Ph. Pr.
31

Ph. pr. 31

Kurze Anleitung
Zu einem
Angenehmen Umgang
Durch
Höfliche Sitten
Zum
Allgemeinen Nutzen
Förderst der
J u g e n d
Zusammen getragen

In Verlag des guldenen Allmosen
S. Joann. Bapt.
Mit Erlaubniß der Obern.

München, gedruckt bey Joh. Jacob Vötter,
Churfl. Hof- und Landschafts-Buchdr. 176[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN
25 B

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An den Leser.

Da schon so viel verschiedene Abhandlungen von der Höflichkeit in Druck ausgegangen, wirst du dir, geneigter Leser, Zweifels ohne einfallen lassen, daß in diesem Werklein nichts enthalten sey, was du nicht in anderen antreffen könnest: ich will es auch zugeben, die Einrichtung des Werkleins allein ausgenommen, wegen welcher ich behaupte, daß man es gar wohl für ein neues ansehen, und achten solle. Laß dir nur belieben den kurzen Innhalt desselben zu lesen, und wenn du das, was hier in geliebter Kürze enthalten ist, in einem anderen beysammen anzutreffen dich getrauest, so laß dieses Büchlein gleichwohl liegen: bleib aber darum dem wohlmeynenden Verfasser nicht minder, als vorhin geneigt.

Inn-

Innhalt
des ganzen Werkleins
Erster Theil.

Von etlichen Eigenschaften, welche von Seiten der Seele zur Höflichkeit erfodert werden.

Erstes Capitel.
Einige allgemeine Grundregeln für die bürgerliche Gesellschaft.

Zweytes Capitel.
Von der Eingezogenheit.

Drittes Capitel.
Von der Bescheidenheit.

Viertes Capitel.
Von der Aufrichtigkeit.

Fünftes Capitel.
Von der Willfährigkeit.

Zweyter Theil.

Von dem Putz des Leibs, und artigen Geberden.

Erstes Capitel.
Von der Kleidung.
Zweytes Capitel.
Von anständiger Stellung des Leibs, vom Sitzen, und Stehen.
Drittes Capitel.
Vom Gehen, und Spatziren mit andern.
Viertes Capitel.
Von der Aufführung bey der Mahlzeit.
Fünftes Capitel.
Vom Reden.
Sechstes Capitel.
Von verschiedenen vorfallenden Verrichtungen des Leibs.

Dritter Theil.

Von der Ehrerbietigkeit, welche man andren schuldig ist.
Erstes Capitel.
Vom Verhalten gegen hohen Standes-Personen.
Zweytes Capitel.
Vom Verhalten gegen Geringere und gleichen Standes.

Drittes Capitel.
Vom Verhalten gegen Freunde, Fremde, Unbekannte.
Viertes Capitel.
Von Besuchungen und Aufwartungen.
Fünftes Capitel.
Vom Briefschreiben.
Sechstes Capitel.
Von Complimenten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Theil.

Von etlichen Eigenschaften, Welche von Seiten der Seele zur Höflichkeit erfodert werden.

Die Höflichkeit bestehet eigentlich nicht in dem Aeusserlichen, welches allein in die Augen fällt; sondern sie muß ihren Anfang in der Seele haben, sie ist die Folge eines wohlbeschaffenen Geistes, welcher neben andern vortreflichen Gaben förderst sich selbsten besitzet, welcher Herr über seine Meynungen, über seine Worte, und Geberden des Leibs ist, welcher gern aller Welt ihr Recht widerfahren läßt, und seinen Nutzen lieber aufopfert, als daß er die Wohlfahrt andrer Leute verletzen sollte. Nun um das Gemüth also zur Höflichkeit ge-

geschickt zu machen, werden neben einigen allgemeinen Grundregeln von Seiten der Seele hauptsächlich vier Eigenschaften erfodert, ohne welche alle äußerliche Höflichkeit nur eine Heucheley ist, so in etlich ausgesonnen und gezwungener Weise angenommenen Manieren bestehet. Diese Eigenschaften sind die Eingezogenheit, die Bescheidenheit, die Aufrichtigkeit, die Willfährigkeit.

Erstes Capitel.

Einige allgemeine Grundregeln für die bürgerliche Gesellschaft.

§. 1.

Wie man sich überhaupt in dem Umgang mit andern zu verhalten habe.

1. Wenn du einige Früchte von der bürgerlichen Gesellschaft haben, und eine Annehmlichkeit darinn finden willst, so mußt du mit grosser Sorgfalt diejenigen

Per-

Personen auswählen, mit welchen du umgehen willst, und dich zu keinen anderen als vernünftigen schlagen. Der Umgang mit Leuten, welche eine schöne Lebensart besitzen, ist eine gute Schule. Was sie sagen, und was sie thun, unterrichtet besser als die vortreflichste Bücher: weil man von Natur geneigt ist die Sitten derjenigen Personen an sich zu nehmen, mit welchen man viel umgehet.

2. Ehe du über jemand zörnest, da du rechtmäßige Ursachen darzu zuhaben vermeynest, mußt du die Gemüthsbeschaffenheit der Person kennen, damit du entdecken mögest, warum sie so oder so gehandelt habe. Mancher wird dir mit unfreundlichen Worten begegnen: solches geschieht gar nicht zu dem Ende, daß er dich beleidigen wolle, sondern es ist ein überaus wunderliches Weesen, welches verursachet, daß er sich selbsten unerträglich ist: alles ärgert ihn, und er ist keineswegs Herr über seinen Verdruß: die ehrenrühriſchen Worte entfahren ihm, ohne daß er daran gedenket. Du mußt mit den Personen von dieser Ge-

müthsbeschaffenheit Gedult haben, und ihre harte Reden nicht achten.

3. Wenn du die Fehler siehst, in welche andre Leute fallen, so laß dir gesagt seyn und begreif es wohl, daß wofern du eben dieselben Fehler begehest, du ebenfalls andern mißfallen werdest. Die Ungedult, und die Hitze des Zorns, in welcher dein Freund sich bisweilen in deiner Gegenwart verfehlete, sollte kräftig genug seyn dich zu veranlassen, daß du dich mäßigest; und also von andern Fehlern zu reden.

4. Findest du, daß dein Freund nicht mehr so offenherzig noch auch so höflich gegen dich sey, als er sonst im Brauch gehabt, künde ihme darum nicht auf einmal alle Freundschaft auf: überlege zuvor die Sache reif; zum wenigsten nimm so viel Zeit, daß du dich gegen ihn erklärest, damit du nicht die Freundschaft brechest ohne zu wissen, warum.

5. Wenn man in deiner Gegenwart etwas Kindisches, und Läppisches vorbringet, welches entweders eine grobe Unwissenheit, oder einen zimlichen Abgang einer guten

ten Auferziehung anzeiget, so verhöhne denjenigen nicht, welcher also geredet hat. Habe vielmehr ein Mitleiden mit ihm. Bemühe dich ihn ohne ihn zu beschämen auf den rechten Weeg geschicklich zu bringen.

6. Wenn du das Unglück hast unter solche Leute zu gerathen, welche nach den Lobserhebungen hungerig sind, und allerhand Gestalten annehmen, damit sie von andern einige Ehrbezeigungen erpressen; wirst du oft aus Liebe des Friedens und Einigkeit gemeine und geringe Dinge loben müssen; denn solchen Lappen gefällt ihre Kappe: man muß dieselben entweder rühmen, oder sich mit ihnen zanken: allein der Gescheide giebt nach.

7. Wenn du mit wunderlichen Gemüthern zu leben hast, so ist der kürzest, und sicherste Weeg Frieden zu haben, wenn du dich bemühest die Ursachen des Unwillens, zu welchem man dir Anlaß giebt, geschicklich zu verbergen; es ist besser, daß man ein wenig von seinem Rechte nachlasse, als unaufhörlich hadern.

8. Hast du mit Leuten umzugehen, welche dir nicht hold sind, und von dir übel reden, stelle dich an, als ob du nicht verstündest, was von dir gesagt wird: nur schwache Gemüther rächen sich also, daß sie entgegen auch übel reden. Erzeige du vielmehr mit gutem Herzen solchen Personen mehr Höflichkeit. Dein großmüthiges verfahren wird ihnen das Stillschweigen auflegen, wenn sie noch ein einziges Fünklein der Ehre mit sich herum tragen; bittere vorwürfe, unmäßiger Zorn, und schimpfliche Ausschändungen nutzen zu nichts anders, als den Verdruß und die Bitterkeit des Gemüths zu vergrössern; ziehen auch gemeiniglich eine allzu spate Reue nach sich.

§. 2.

Was zu beobachten sey, damit wir in dem Umgang andern nicht zur Last seyen.

1. Befleiß dich das rechte Maaß, und die Mittelstrasse zu finden, wodurch dein Umgang andern angenehm werden möge. Eine gar zu wilde Ernsthaftigkeit machet sich fürchterlich; eine gar zu niederträch-

trächtige weiche und zaghafte Dienstfertigkeit hingegen ist unangenehm: du mußt weder allzu keck, noch allzu furchtsam, weder allzu frech, noch allzu schamhaftig, weder zu fröhlich, noch zu traurig, weder zu gemein, noch zu feindselig dich erzeigen.

2. Wenn du an den Personen, mit welchen du umgehest, einige Mängel wahrgenommen, sey bescheiden, und rede nicht davon: stelle dich auch nicht an, als hättest du dieselben entdecket, damit du denjenigen, die diese Unvollkommenheiten an sich haben, nicht die Schamröthe in das Angesicht jagest.

3. Sey nicht zu heftig darauf um deine Meynung zu behaupten, sonst wird dich der Wortstreitt zu viel fehlern, die der Annehmlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft zu widerlaufen, veranlassen.

4. Die Höflichkeit erheischet, daß du gegen das jenige, was man dir erzehlet, eine Aufmerksamkeit erzeigest: daß du dir anmerken lassest, daß dir solches zu vernehmen lieb und angenehm sey.

5. Verlangest du denjenigen, welche das Anständige von dem Unanständigen, das

Natürliche von dem Gezwungenen zu unterscheiden wissen, zu gefallen, so hüte dich von dem thörichten Stolz, und von der eingebildeten Geschicklichkeit, welche man bey manchen in allen ihren Worten und Werken wahrnimmt. Diese bilden sich ein, dardurch für grosse Leute gehalten zu werden; aber anstatt dessen machen sie sich überaus lächerlich.

6. Stelle dich nicht eckelhaftig an, und glaube nicht, daß dieses ein Kennzeichen eines durchdringenden Verstands sey, wenn man alles wiederspricht, und nichts gutheisst. Du wirst dich nur dem Gelächter der andern aussetzen, wenn, da man in deiner Gegenwart lustige und ehrbare Sachen, die jederman aufmuntern, vorbringet, du deinen darob geschöpften Unwillen mit verächtlichen Geberden zu erkennen giebst. Noch lächerlicher, ja strafwürdig käme es heraus, wenn du deinen wunderlichen Wiederwillen so weit triebest, daß du denjenigen mit harten Worten begegnen wolltest, welche lachen, und fröhlich seynd.

7. Hüte dich wohl, daß du nicht schimpf-

liche

liche Reden, welche man in deiner Gegenwart über andre ausgegossen, denjenigen Personen, welche es angehet, zutragest: man erweiset jenigen durchaus keinen Gefallen, denen man dergleichen Erzehlungen vertrauet.

8. Dein Umgang wird niemand zur Last, wohl aber jederman angenehm werden, wenn du dich befleissest in ehrbaren und zuläßigen Dingen nach eines jeden Sinn dich zu schicken: hierzu aber ist nothwendig, daß du mit andrer Schwachheit ein Mitleiden tragest, ihre eigensinnige, und wunderbarliche Einfälle geduldig übersehest, ihren Meynungen in allem, wo es wohl seyn kann, beyfallest, dergestalt, daß du dich aus einem wahren Verlangen jederman mit Höflichkeit zu begegnen nach dem Willen aller Menschen richtest. Das mehrere wirst du in folgenden Capiteln ersehen.

Zweytes Capitel.

Von der Eingezogenheit.

Durch die Eingezogenheit und zwar des Gemüths verstehe ich eine gewisse Geden-

denkensart, welche jenen, der sie besitzet, in den Gesinnungen, so man von sich selbsten führet, von allem Ubermuth bewahret, und dahin verleitet, daß er eine nicht zwar niederträchtige jedoch eine von Erkanntniß seiner Mängeln herrührende ganz aufrichtige, und geringe Meynung von sich selbsten schöpfe. Wie sehr eine solche Gedenkensart zu einem wohlgesitteten, angenehmen, menschlichen Umgang nothwendig sey, beweist sattsam die der bürgerlichen Gesellschaft so beschwerlich als unangenehme Lebensart jener von selbst eigener Hochachtung aufgeblasenen Geister: denn erwege man nur einerseits die Unförme, in welche diese Windbeutel entweder verfallen, oder ausbrechen: andrerseits aber die Annehmlichkeit, durch welche ein eingezogener Geist alle Herzen an sich reisset.

§. 1.

Unförme eines aufgeblasenen Geists.

Aus den fast unzahlbaren Unformen, die den Umgang mit aufgeblasenen Geistern sehr beschwerlich machen, habe ich nur

eine

einige auserwählet, die ich beyzubringen gesinnet, theils, daß man dergleichen Menschen kennen lerne, theils daß man sich von solchen Fehlern zu bewahren wisse.

1. Ein unerträgliches Geschwätz. Das allzu viele Schwätzen der Großsprecher, wird der Gesellschaft darum beschwerlich, weil jene ihren Zuhörern, koste es auch, was es immer wolle, eine große Achtung ihrer selbsten eindrücken wollen. Ein Strom allerhand Geschichten, die jedoch meist auf ihren Vortheil abzielen, quillt aus ihrem Mund hervor: dieser reißt alles mit sich fort, also, daß sich die Gegenwärtigen keine Hoffnung machen dörffen, daß sie zur selbigen Zeit ein einziges Wort werden reden können. Was geschieht? die Gesellschaft schöpft einen Eckel, wird verdrüßig, gehet aus einander ganz misvergnügt über denjenigen, der sie solcher Gestalt gleichsam gefangen, und gebunden gehalten.

2. Dieses Geschwätz ist gemeiniglich mit eigenem Lob vermischt. Man kann sich zwar nicht einbilden, daß man den Menschen die böse Gewohnheit immerfort von ih-

ihrer eigenen Person, von ihren Begebenheiten, von ihrem Reichthum, von ihrer Geburt, von ihrem Vermögen, oder von ihren Gemüthsgaben zu reden, werde benehmen können: jedoch muß man sich nicht ermüden lassen ihnen vorzustellen, daß dergleichen erzehlungen denjenigen, welche keinen Antheil daran nehmen, sehr überlästig sind: hast du in der That etwas ruhmwürdiges an dir, überlaß andern Leuten die Sorge, dasselbige zu entdecken, und davon zu reden.

3. Eigenem Lob ist fremdes Lob unerträglich, daher lassen ihnen aufgeblasene Geister **den Neid über fremden Lob** gar deutlich anmerken, und offt mit Befremdung der ganzen Gesellschaft. Derjenige, welcher sich sinnreich zu seyn gedunket, kann einen jungen Menschen nicht leiden, der sich hervor thut, und beginnet sich den Beyfall ehrlicher Leute zu zuziehen: derohalben schändet, und schmähet ein aufgeblasener Geist über alles, was man an andern lobt, und billiget. Er wird unruhig, er kann seinen Verdruß, und Widerwillen

nicht

nicht bergen. Weil er von eigenen eingebildeten Verdiensten betrunken ist, will er an andern keine Verdienste finden, noch ihnen ihr Recht widerfahren lassen.

4. Das **hartnäckige Widersprechen** ist den aufgeblasenen Geistern auch sehr gemein: sie beharren auf ihrer Meynung, und um dieselbe zu vertheidigen verwerfen sie alle Vernunftsgründe, die man vorbringet. Allein wie ungereimt ist nicht das? wie abgeschmackt muß nicht der ganzen Versammlung eine so thörichte Eigensinnigkeit, und ungegründeter lächerlicher Wortstreit fallen?

5. Bey dem Wortstreit hat es sein Verbleiben nicht: solche aufgeblasene Geister brechen vor Unmuth auch in bißige **Stichreden, in ungereimtes Spötteln, schimpfliches Tadeln aus.** Ein jeder hat seine Schwachheiten, und seine Mängel; das wunderbarlichste aber ist, daß der von eigener Hochschätzung eingenommene Geist andern diese ihre Gebrechen mit vieler Bissigkeit, mit ungereimten Spötteln und schimpflichen Tadeln vorwirft, da

doch

doch auch er seine und zwar weit grössre Fehler an sich hat. Wem muß nicht misfallen, wenn er in der Gesellschaft zu hören gezwungen wird, wie jener, der nichts minder als sanftmüthig, und leutselig ist, einem andern seine Gähheit, und wenige Willfährigkeit vorwirft?

6. Und wer sollte wohl mit gleichgiltigen Gemüth jenen Stolz, der öffentlich mit empfindlicher Verachtung andrer hervorrücket, gedulden können? wofern du mit steif empor erhobenen Haupt und höhnischen Angesicht auf alle andre herab siehst, und die geringe Hochachtung, die du gegen sie hegest, blicken lässest, so sollst du dich nicht befremden, wenn sich die ganze Welt wider dich auflehnet: ein jeder fühlet einen heimlichen Widerwillen gegen denjenigen, welcher ihn zu verdunkeln, und zu unterdrucken suchet.

7. Allein mit andrer Verachtung sind die stolze Geister nicht zu frieden: sie massen sich eine Wissenschaft an, welche sie gar nicht besitzen: Sie wollen von allem auch von dem, was sie nicht wissen, reden, und

stel-

stellen sich darbey an, als wußten, und verstunden sie alles. Mancher, unerachtet er die ersten Gründe seiner Religion nicht besitzet, will jedoch verwegener Weise (Histeron, Proteron) von den höchsten Puncten der GOttes-Gelehrtheit, und Glaubensstritigkeiten reden. Ey! wie angenehm muß nicht das einer verständigen Gesellschaft fallen?

8. Wiederum es geschieht aus einem heimlichen Hochmuth, daß gewiße Leute um vor andern sich hervor zuthun recht lächerliche Geberden an sich nehmen. Ihr Gang scheint durch Triebfedern nach dem Tackt eingerichtet zu seyn: sie reden, sie thun, sie husten, sie kleiden sich anderst als andre. O! daß diejenige, welche solche sonderbare Geberden, und Manieren auf eine gezwungene Weise nachaffen, begriffen, wie anstößig alles gezwungene Wesen sey, und wie sehr es denjenigen zu wider, die das Angebohrne von dem thörricht angenommenen zu unterscheiden wissen.

Auf diese, und noch viel andre Weise werden die stolzen aufgeblasenen Geister einer

ner in Ehren und Vertrauen versammelten Gesellschaft zur Last: da hingegen ein in obengemeldten Verstand eingezogenes Gemüth die ganze Versammlung an sich ziehet.

§. 2.

Annehmlichkeit eines eingezogenen Geists.

Die tägliche und unsere selbst eigene Erfahrniß bezeuget, daß die Eingezogenheit insgemein zu reden, uns eine gewiße Schätzung, Neigung, und Liebe gegen diejenigen einflöße, an welchen sie hervor blicket; jedoch muß diese äußerliche und also reizende schöne Art von dem Geist, oder Gemüth herquellen, damit sie einen festen Bestand gewinne: denn ist das Gemüth nicht wohl bestellet, so wird man bald entweder in die oben angezogene Unforme, oder in andre, von welchen wir in folgenden noch Meldung thun werden, verfallen: ist hingegen das Gemüth mit der oben erklärten Eingezogenheit begabet, so wird ein damit gezierter Mensch

1. In seinem Thun, und Lassen sich selbsten allezeit gleich seyn, einerley Art ohne großes Wesen von sich immerfort spüren lassen.

2. Er wird in den Gesellschafften nicht trachten sich durch verwunderungswürdige Erzehlungen hervor zuthun, um einen Ruhm zu erhaschen. Was er weißt, erzehlet er mit ganz gelassenen Worten, und Manieren.

3. Wird ihm ein Ruhm wegen Sachen, die es kaum verdienen, beygelegt, so wird er sehr wenig dardurch gerühret werden: und wenn entgegen ihm das wohlverdiente Lob unrechtmäßig abgeschlagen wird, so wird er sich darüber nicht bestürzen.

4. Er wird niemals einige hohe Einbildung von seinen persönlichen Verdiensten haben, und wird hingegen allzeit den Verdiensten andrer Leute ihr gebührendes Recht mit sonderbarer Freude widerfahren lassen: er wird dieselben ohne Weigerung loben, wenn sie etwas Lobwürdiges gethan haben, und wird die Lobserhebungen, so man ihnen giebt, ohne Neid anhören.

5. Er wird sich auch niemals beklagen, daß man nicht genug Achtung, und Ehrbezeigung für ihn habe, und wird mit den Leuten nicht hadern, wenn sie aus Vergessenheit einige geringe Förmlichkeiten übersehen, oder wenn sie sich nicht tief genug vor ihm bücken.

6. Er wird über seines gleichen keineswegs die Oberstelle nehmen, noch sich beklagen über den Vorzug, welchen man zuweilen auch zu einigen Nachtheil anderen giebt.

7. Hat er einige gute Eigenschafften an sich, so weißt er auch, daß denselben durch einige Unvollkommenheiten das Gegengewicht gehalten wird: dieses hält ihn immerdar in Schranken, daß er niemals (auch dort nicht, da ihm Unrecht wiederfährt) sein Misvergnügen mit Ungebühr blicken läßt: er beschämet niemand, und also hat

8. Die Eingezogenheit, von welcher ich rede, nichts Wildes an sich: sie ist eine Gattung des Firniß, welcher die natürlichen Gemüthsgaben erhöhet, ihnen einen Glanz

giebt

giebt, und hiemit nicht die Augen allein, sondern auch die Herzen an sich reizet.

Drittes Capitel.

Von der Bescheidenheit.

Die Bescheidenheit ist eine sittliche Tugend, kraft welcher der Mensch sich selbsten besitzet, und Herr über seine Worte, über seine Thaten, über die Blicke seiner Augen, und über die mindest Bewegung seines Angesichts ist. Ohne diese Tugend ist nicht möglich, daß man lang für höflich könne angesehen werden: denn was so vielen in dem gemeinschaftlichen Umgang wider die Wohlanständigkeit und mit Verdruß derjenigen, mit welchen si zuthun haben, entfällt, geschieht aus Abgang der Bescheidenheit, welches man leicht begreifen wird, wenn man bedenket 1. die Früchte der Bescheidenheit, und hingegen 2. die Früchte der Unbescheidenheit.

§. 1.

Die Früchte der Bescheidenheit.

1. Ein bescheidener Mensch besitzet sich selbsten: hiemit läßt er sich man-

che Dinge, die ihn irren könnten, nicht anmerken. Ich setze, er befinde sich in einer Versammlung, wo man so viel Achtung auf ihn nicht hat, als es sich gebühret, wo man die von ihm wohlverdiente Ehrbezeigungen ihm zu beweisen unterläßt; er hält sich über diese Grobheit nicht auf, da er weißt auch das, was einen billig irren könnte, geschehe nicht allzeit aus Boßheit, und vorbedachten Vorsatz einen zu beleidigen. Er entschuldiget also die Meynung, und läßt es darbey beruhen: eben also sieht er dem gehäßigen Verfahren, dem wunderlichen Wesen, und Eigensinn einiger sehr beschwerlichen Personen, mit welchen er leben muß, durch die finger.

2. Ein bescheidener Mensch ist **Herr über seine Worte**, das ist, er giebt auf seine Reden sorgfältig acht, damit ihm kein Wort entfalle, welches durch gewiße Leute, so gewohnt sind alles, was man redet, zu vergiften, übel ausgelegt werden könnte. Noch sorgfältiger hütet er sich, daß er nicht jemand von den Gegenwärtigen mit Worten beleidige, weder maßet er sich an

von

von Abwesender Fehltritten zu reden, oder aus ihren Mängeln einen Scherz zu machen. Er eröffnet sein Herz nicht einem jeden nächsten besten, er giebt wohl acht, wem er ein Geheimniß vertraue, er verspricht nicht mehr, als er halten kan, und will.

3. Ein bescheidener Mensch ist Herr über seine Thaten, dieses beweißt seine ganze Lebensart: er unternimmt kein, absonderlich wichtigers Geschäft, ehe er nicht, ob und durch was Mittel er es zu Ende bringen werde, reif überleget hat: in fremde Geheimnisse, in fremde Geschäffte, und Anliegen mischt er sich nicht ein, ja giebt hierüber niemal einigen Ausspruch, oder Rath, wenn er nicht etwann bittlich ersuchet wird: in Auswählung der Personen, mit welchen er in eine Freundschaft zu treten gesinnet, ist er sehr behutsam. Er erhöhet, oder erniedriget sich, er trauret, oder lachet, nach Beschaffenheit derjenigen Personen, mit welchen er umgehet: Er läßt sich an solchen Oertern, wo er glaubet beschwerlich zu seyn, nicht sehen, noch anderswo zu solchen Stunden, zu welchen man seiner nicht

begehret: die Gunstgewogenheit derjenigen, derer Hülfe er benöthiget, weißt er so artig beyzubehalten, daß alle seine Vorhaben den erwünschten Fortgang gewinnen.

4. Ein bescheidener Mensch ist endlich auch **Herr über die Blicke seiner Augen, und über die mindeste Bewegungen seines Angesichtes:** aber wenig Leute sind anzutreffen, die auch diesen Staffel der Bescheidenheit bestiegen. Wer ihn erreichet, läßt es sich hauptsächlich da anmerken, wenn man ihm unrechtmäßige Vorwürfe machet, ihn zur unzeit tadelt, ja zu einem Gelächter machen will. In solchen Gelegenheiten seinen Widerwillen also zu verbergen wissen, daß noch der Trotz der Augen, noch die Veränderung des Angesichts denselben an Tag gebe, ist eine Heldenmäßige Wirkung der Bescheidenheit. Doch hat man Personen gesehen, und sieht man dergleichen noch heut zu Tage, welche in solchen Umständen ohne die mindeste Gemüths-Regung an ihnen blicken zu lassen, am ersten lachen, und den Spöttlern gleichsam mithelfen: womit der grobe Spaß nicht selten auf einmal geendet wird.

§. 2.

Die Früchte der Unbescheidenh.

Gleichwie das Laster der Tugend, also sind auch beyder Früchten einander entgegen gesetzt. Eben so gehet es demnach mit den Früchten der Unbescheidenheit.

1. Ein Unbescheidener Mensch ist **nichts minder als seiner selbsten mächtig.** Alles was ihn irret, läßt er sich anmerken; nichts kann er bergen: wehe dem, der das Unglück hat, ihn auch nur unbedachtsamer Weise zu beleidigen: Er wird es ihm mit vieler Bitterkeit ins Angesicht vor der ganzen Versammlung vorwerfen, und also durch seine Vorwürfe und Zänkereyen alle Freude, und Annehmlichkeit von der menschlichen Gesellschaft verbannen.

2. Ein Unbescheidener Mensch ist **nichts minder als Herr über seine eigene Worte:** alles was ihm in den Sinn kommt, das muß auf die Zungen, und zum Mund heraus: Er verschonet keines Menschen: junge und alte, geistliche, und weltliche

Fürsten und Bürger, Kriegs und Staats-Männer, alles muß vor seiner durch die Musterung; er tadelt und beschnarchet alles; hat er an andern nichts mehr auszusetzen, findet er so gar sein Vergnügen in dem, daß er sich selbsten ins Geschrey bringet, und machet dummer Weise solche Heimlichkeiten offenbar, die ihm zur Schande gereichen.

3. Wie seine Worte eben so **unbescheiden sind seine Thaten.** Es giebt kein Geschäft, von was immer Gattung es sey, daß er nicht auf sich zu nehmen sich untersteht, ob er es aber nach Wunsch werde vollziehen können, daß überleget er nicht. Eben so unbesonnen dringt er sich in fremde Geschäfte, und Geheimnisse ein, ohne zu warten, bis man ihn darum anspricht. Er wird manchen durch sein ungestümmes Aufwarten beschwerlich, weil er in den Besuchungen kein Zeit noch Maaß beobachtet: er kann sich nicht bequemen, daß er um sich in die Leute zu schicken, jemand ausweiche: also machet er ihm oftmals einen unversöhnlichen Feind aus einem solchen Menschen, welcher

ihm

ihm wesentliche Dienste hätte leisten können und wollen, wenn er seiner zu verschonen gewußt hätte.

4. Aus diesem allen ist leicht zu erachten, daß der unbescheidene Mensch auch nichts minder als Herr über die Blicke seiner Augen, und über die Bewegungen seines Angesichtes sey: das so trübe Gewölk, welches sein Angesicht oft ganz unvermuthet verfinstert, die fürchterlichen Blitze, welche aus seinen Augen hervorbrechen, das wilde Donnern, welches in seinem Mund erschallet, zeigen genugsam an, wer in solchem Gemüth die Oberherrschaft führe. Solchermassen wird er dem menschlichen gemeinschaftlichen Umgang zu einer fast unerträglichen Bürde, und bleibet hiemit wahr, daß nicht möglich sey, daß man ohne Bescheidenheit lang für höflich könne angesehen werden; denn unstrittig ist, daß der größte Theil der Verdrüßlichkeiten, Zankereyen, und Feindseeligkeiten, welche das Leben der Menschen beunruhigen, daher rühre, daß sie sich mit Bescheidenheit nicht zu mäßigen wissen, und nicht genugsam Herr über sich selbsten sind.

Viertes Capitel.

Von der Aufrichtigkeit.

Wie viel diese zu einem angenehmen und gemeinschaftlichen Umgang beytrage, erhellet meines Erachtens unwidersprechlich aus dem allgemeinen Seufzen, mit welchem heutiges Tags fast jederman sich nach der aufrichtigen Lebensart unsrer Voraltern sehnet. O deutsche Redlichkeit! ist jetzund die allgemeine Klage, wo bist du hingerathen! es sind heut zu Tag die Menschen dermaßen geschickt, sich zu verstellen, und dasjenige, was sie denken, zu verbergen, daß man ihre wahre Meynung nicht ergründen kan̄. Wenn sie etwas zu uns sagen, müssen wir fast allemahl das Gegentheil verstehen; denn der Mund und das Herz treffen selten miteinander überein: es ist unter ihnen keine Treue noch Aufrichtigkeit zufinden: und also ist auch in dem menschlichen Umgang heutiges Tags kaum mehr ein Trost, Freude, und Annehmlichkeit anzutreffen: denn was Vergnügen sollte ich fühlen können, da ich immerdar muß besorget seyn, daß ich nicht betrogen

trogen werde? Ist aber diesem Ubel gar kein Mittel mehr zufinden? Eines fällt mir bey, wodurch vielleicht diesem Ubel könnte gesteuret werden; man muß die Schätzung der Aufrichtigkeit, und den Haß des, dieser Tugend entgegen gesetzten Lasters der Jugend, damit (dem bekannten Sprichwort gemäß: **Jung gewohnt, alt gethan**) aufrichtige Knaben in aufrichtige Männer erwachsen, bey Zeiten einflössen. Dieses zu bewirken, stelle ich der Jugend zu bedenken vor. 1. Wie abscheuenswürdig die Falschheit sey. 2. Wie die Aufrichtigkeit beschaffen seyn müße?

§. 1.

Die Falschheit ein abscheuenswürdiges Laster.

Das erhellet schon großentheils aus dem, was oben ist angezogen worden; jedoch laßt uns der Sache aus dem abscheulichen Betragen eines falschen Gemüths mehr Licht geben.

1. Ein falscher Mensch um sein Glück zu machen redet wider sein eigenes Gewissen,

er betrüget, lüget, gebrauchet sich tausenderley Ränke und Schwänke, schmücket, putzet, ducket und bucket sich, um diejenigen zu gewinnen, die ihm an die Hand gehen können; hat er einmal erlanget, was er gesuchet, sieht er seine Wohlthäter nimmer an: ja die Erfahrniß beweiset, daß diese manchesmal anstatt der vorgegangenen Hochachtung und Ehrenbezeigungen von ihren saubern Schutzkindern nichts als Verachtung und Undankbarkeit darvon tragen.

2. Ein falscher Mensch wird dir ins Angesicht schön thun, schmeicheln, liebkosen, tausend Lobeserhebungen zuwerfen: bist du in ein Unglück verfallen, stellet er sich an als nehme er einen Antheil daran: er sagt zu dir: **dein Schicksaal gehe ihm zu Herzen, deine Verdienste seyen eines bessern würdig:** kaum aber hast du ihm den Rucken gekehret, schilt er auf dich bey andern, und sagt zu deinem Spott, und Schimpfe: **es sey dir recht geschehen, du seyest eines mehrern nicht werth:** er erhebet dich in deiner Gegenwart bis in den Himmel: **er lobet deinen Verstand,**

er

er setzet dich in die Zahl der scharfsinnigsten, und erleuchtesten Geister; Kaum aber bist du von ihm gegangen, so saget er zu mir: du seyest ein schwacher Kopf, und ein eitler Träumer, welcher sich einbilde, er sey ein sinnreicher Geist, da er doch nicht einmal die gesunde Vernunft besitze.

3. Ein falscher Mensch wird dir, da du ihn ansprichst, dir in deinem Anliegen beyzustehen, seine Hülfe ohne einziges bedenken versprechen: Er wird dir seine Dienste ganz emsig antragen, dich mit Freundschaftsbezeigungen überhäufen, und dich also ganz wohl getröstet entlassen. Uber eine Weil verfügest du dich wieder in seine Behausung um dich zu erkundigen, was er indessen zu deinem Vortheil vorgenommen: allein er hat auch sogar nicht einmal an dich gedacht; jedoch wird er dich ganz freundlich empfangen: er wird hoch betheuren, er lasse sich das Geschäft anbefohlen seyn: er wird dich abermal umhalsen, drucken, küssen, und wie neulich entlassen: das wird aber auch die ganze Belohnung jener Schritten, und emsigkeit seyn, welche du ihm zu lieb anwendest:

denn dieser Mensch hat entweders den Willen nicht, oder ist nicht im Stand dir einem wesentlichen Dienst zu leisten.

4. Oft begehret ein falscher Mensch einen Rath, suchet aber darbey ganz was anders: er will, daß man ihn lobe, und ihm dißfalls schmeichle. Es ist etwann einer, der ein Werk verfertiget, welches er für das größte Meisterstuck hält, dieser kömmt zu dir, zeiget es dir, verlanget deine Meynung darüber zu vernehmen: er versichert gleich anfänglich, er wolle sich an deinen Ausspruch halten; allein so bald du nur das geringste zu tadeln anfängst, geräth dieser Mensch in den Harnisch: dein Urtheil mag auch so vernünftig seyn, als es immer will, so geht er übel zufrieden von dannen, und suchet ihm anderswo einen Mann, welcher entweder gelinder oder minder aufrichtig als du ist, und ihm aus Gefälligkeit oder aus Dummheit Beyfall giebt. Ein anderer fraget dich, wie er sich zu verhalten habe: du redest mit ihm aufrichtig, du räthst ihm, und ertheilest ihm Nachricht von dem bösen Ruff, der seinetwegen

herum geht; da zürnet dieser Mensch, und sein Verdruß giebt zu erkennen, er habe nicht aus einem Verlangen sich zu bessern um Rath gefraget, sondern gehoffet, du wurdest an seiner Aufführung nichts aus zusetzen, wohl aber viel zu loben finden.

5. Das unerträglichste an einem falschen Menschen ist der Misbrauch, den er aus deiner Redlich- und Aufrichtigkeit machet: es giebt Leute, die unter dem Schein einer wahren Freundschafft andern, die eines guten Herzen sind, ihre Geheimnisse heraus locken, und nachmals eben diese zum Nachtheil dessen, der sie ihnen vertrauet, offenbahren, und gebrauchen. Ist das nicht ein schändliches Bubenstuck? wer wird sich vor dem Fallstricken eines solchen Menschen verwahren können? welcher sich fälschlich anstellet, als ob er dir etwas geheimes vertraue, damit er nur deine Heimlichkeiten erschnappe, und durch diese Mittel und Wege finde dich zu Grund zurichten? kann wohl in dem menschlichen Umgang etwas schädlichers seyn als ein solcher falscher Freund? man trauet von Natur einem Feinde nicht,

und steht wider ihn auf der Huth: aber niemand setzet ein Mistrauen auf eine solche Person, von welcher er glaubet, daß sie es gut mit ihm meyne. Was sind aber diese bösen Leute anders als Zerstörer, Austilger, und Feinde des gemeinschaftlichen Lebens? Was sind sie anders, als eine Geißl, und Plag ein Greuel, eine Pest der menschlichen Gesellschaft? du mein Jüngling lerne sie aus dem, was ich da gesagt, kennen, verabscheue ihre Mishandlungen, und schöpfe eine große Achtung gegen die Aufrichtigkeit, ohne welche kein Trost keine Freude keine Annehmlichkeit keine Sicherheit in dem menschlichen Umgang anzutreffen.

§. 2.

Wie die Aufrichtigkeit beschaffen seyn müsse.

Die Aufrichtigkeit ist diejenige Eigenschaft des menschlich en Gemüths, da man in seinen Reden, und Thaten, also mit dem andern umgeht, wie man es in seinem Herzen meynet.

Jedoch ist bey Ausübung dieser Tugend eine gehörige Bescheidenheit zugebrauchen, damit

damit sie nicht aus der Art schlage, und statt ihrer die Einfalt, oder die Grobheit hervorsprosse: einem jeden nächsten besten sein ganzes Herz auf einmal, und ohne billige Ursache eröffnen ist vielmehr eine Einfalt, als eine Aufrichtigkeit zubenamsen: einem jeden nächsten besten alles, auch Arges, was man von ihm und seinen Fehlern gedenket, platterdings in den Bart werfen, ist eine tolle Grobheit, und keine Redlichkeit: hiemit damit die Aufrichtigkeit eine Tugend verbleibe, und auch das ihrige zu einem angenehmen menschlichen Umgang beytrage, müssen folgende Behutsamkeiten gebraucht werden.

1. Es muß dich die Schuldigkeit verbinden dem andern dasjenige, was du weißt, zu sagen. 2. Muß dasjenige, was du dem andern zu seinem Nutzen zu sagen hast, nicht zu deinem Schaden gereichen. 3. mußt du hoffen können, daß deine Aufrichtigkeit nicht werde übel aufgenommen werden.

Die Schuldigkeit verbindet ein Kind gegen die Eltern, ein Lehrjung gegen den Lehrmeister, einen Freund gegen den andern, und

so

sofort von andern zu reden, wo einer von dem andern abhängt, aufrichtig zu seyn; nicht zwar also, daß der Untere dem Höhern seine Fehler vorwerfe, wohl aber, daß er ihm sein ganzes Herz in Sachen, die seine Person (des Untergebenen) antreffen, ganz und gar eröffne.

2. Spricht dich einer um einen Liebsdienst an, welcher von dir nicht abhängt, ist es deiner Seits eine Gattung der Schuldigkeit, daß du offenherzig gestehest, es sey dasjenige, um was man dich ersuchet, über dein Vermögen, und es sey dir leid, daß du nicht im Stand seyst, dasjenige zu thun, was man verlanget.

3. Du sollst so viel Aufrichtigkeit, und Großmuth haben, daß du dich um einen ehrlichen Mann annehmest, von welchem in deiner Gegenwart ungerechter Weise übel geredet wird: es ist eine schändliche Niederträchtigkeit, wenn man in dergleichen Gelegenheit, damit man sich andern gefällig erzeige, auch mithält, oder mit dem Angesichte und Geberden zu verstehen giebt, man billige, was gesagt wird.

4. Falls du einen Rath begehrest, ist vonnöthen, daß du mit aller Aufrichtigkeit ohne Verstellung, und Umschweife den Zustand deiner Angelegenheiten deutlich und klar zu erkennen gebest: sonst werden die Rathschläge, die man dir geben wird, nothwendig fehl schlagen müssen; indem du dem Rathgeber den Endzweck und Hauptpunct deiner Angelegenheiten verdeckest.

5. Die Aufrichtigkeit erfodert von einem ehrlichen Man, daß er niemals etwas anders rede, als was er denket; daß er niemals, in wichtigen Sachen seiner billigen Meynung deswegen allein absage, und dieselbe ändere, damit er die Meynung eines andern, die unvernünftig wäre, annehmen möge, es mag dieser andre seyn wer er immer will: in gleichgiltigen Dingen ist um aufrichtig zu seyn, eben nicht vonnöthen, daß man sich andern mit allen Fleiße hartnäckig widersetze.

6. Einem wahren aufrichtigen Freund, auf dessen Bescheidenheit, und Verschwiegenheit du dich verlassen kannst, sollst du nichts geheim halten, diejenigen Geheim-

nisse

nisse allein ausgenommen, welche der dritten Person schädlich seyn können: diese auch seinen Freunden nicht entdecken, ist kein Mangel der Aufrichtigkeit, weil sie mit Recht nicht fodern können, daß man ihnen dieselben offenbare.

7. Die Pflicht einer wahren, uneigennützigen aufrichtigen Freundschaft erfordert von dir, daß du deinen Freund, welcher nicht alle gehörige Erkanntniß von sich selbsten hat, seiner Fehler erinnerst, besonders wenn er durch dieselben andern zum Gelächter wird, oder in einen merklichen Schaden gerathen könnte. Ich bekenne, daß diese Materie kützlich ist, und daß man sehr vorsichtig damit umgehen muß. Man findt wenig Personen, welche die Vermahnungen mit Gelassenheit annehmen, und welche nicht einige Kaltsinnigkeit gegen diejenigen bezeigen, welche sie zu warnen sich unterstehen. Allein dasjenige, was den Verdruß erwecket, ist nicht allemal die Ermahnung, sondern die harte Art, mit welcher man sie vornimmt. Wenn dein Freund einen Unwillen bezeiget, da du dir angelegen

seyn

seyn lässest, ihn wiederum zu rechte zu bringen, so mußt du dich bemühen mit sanftmüthiger, und freundlicher Manier sein Gemüth zu gewinnen. Du mußt ihm mit Geschicklichkeit beybringen, daß man sich an seinem Verhalten ärgere: daß vielleicht seine Meynung die beste von der Welt sey; daß er aber nicht Sorgfalt genug anwende, den äußerlichen Schein zu meiden, da man doch nach demselben alles zu urtheilen pflege: du mußt ihm merken lassen, und zu erkennen geben, daß du aus keiner andern Ursache als aus lauter Freundschaft solchergestalt mit ihm verfähreſt. Wenn er aller dieser genommenen Maaßregeln ungeacht dennoch deine Vermahnung übel deuten sollte, so muß er im höchsten Grad ein seltsamer Kopf, oder ohne alle vernunft empfindlich seyn. Hast du das zu befürchten, so zieh, ehe du ihn warnest, was ich oben gemerkt, zu Rath, da ich gesagt, du müßest hoffen können, daß deine Aufrichtigkeit nicht werde übel aufgenommen werden. jedoch sey dir und deinem Freund nicht gar zu weich.

Merke auch, daß ich gemeldet: Es müßte dasjenige, was du den andern zu seinem Nutzen zu sagen hast, nicht zu deinem Schaden gereichen: hiemit wenn du ohne falsch zu seyn durch ein wenig Gefälligkeit dir die Gunstgewogenheit jener Leuten, an welchen dir viel gelegen, gewinnen kannst, wird dir dieses zu thun nicht verbotten. Merke; ohne falsch zu seyn; denn lügen, und betriegen, Fuchsschwänzeln, und dergleichen sind niemals erlaubt. Eine bescheidene Verschwiegenheit ist keine Falschheit, hiemit wo dieselbe die Umstände erfodern, ist sie der Aufrichtigkeit nicht zuwider.

Fünftes Capitel.

Von der Willfährigkeit.

Wer willfährig zu seyn erlernet hat, der hat den Weg, welcher zu der Höflichkeit führet, fast schon vollendet. Von der Willfährigkeit kann insgemein gesagt werden, daß sie die Seele der bürgerlichen Gesellschaft sey, derselben ihre Annehm-

lich-

lichkeit gebe, und die Lieblichkeit des menschlichen Umganges unterhalte. Sie muß aber wohl gebraucht und wohl verstanden werden; laßt uns dann erstens von der ächten, und zweytens von der unächten Willfährigkeit etwas melden.

§. I.

Von der ächten Willfährigkeit.

1. Die ächte oder wahre Willfährigkeit ist eine sanftmüthige freundliche fröhliche Tugend, deren vornehmster Zweck ist, daß sie sich mit allen Arten der Gemüther vertragen möge, es koste auch was es immer wolle.

2. Also richtet sich ein mit dieser Tugend begabter Mensch nach dem Sinn andrer Leute; Er spähet ihre Neigungen aus, er bequemet sich nach diesen; er lobet, was zu loben ist; er ist jederzeit mit allen Menschen zu frieden; oder wofern er es nicht ist, so verbirgt er doch seinen Unwillen mit so großer Geschicklichkeit, daß niemand seinen Verdruß merket, noch einige Beschwerung darüber leidet.

3. Hiemit um artig, und willfährig zu seyn, muß man (wie oben von der Bescheidenheit gesagt worden) Herr über sich selbsten, über seine Worte, über seine Anmuthungen seyn, damit man sich nichts entfallen lasse, welches andre Leute verletzen, oder ihnen rechtmäßige Ursachen geben könnte sich über unser Verfahren zu beklagen.

4. Ein willfähriger, dienstfertiger Mensch ist über das noch also gesittet: wenn du zu ihm deine Zuflucht nimmst, findest du ihn allemal geneigt, und fertig dir zu dienen. Weder die Eigenschaft des Anliegens, das du ihm vorträgst, noch die Beschwernisse jener Sachen, welche du von ihm begehrest, noch etwas anders schröcket ihn ab, wenn es nur in seiner Macht steht. Er wartet nicht so lang, bis du ihm dein Anliegen zu klagen geendiget, sondern er verräth deine Gedanken. Er kommt dir vor: du siehst in seinem vergnügten Angesichte die Freude, welche er empfindt, denjenigen eine Freundschaft zu erweisen, welche seines Beystandes benöthiget sind: und nachdem er für dich alles gethan, ist er doch mit sich selbsten

nicht

nicht zufrieden, er wünschet mehr gethan zu haben: hat es ihm gelungen, hat er das Geschäft nach deinem Verlangen glücklich zu Ende gebracht, so hält er darvor, seine Sorgen und Mühe seye ihm durch das Vergnügen, welches er empfindet, und durch dasselbe, welches er dir verursachet, genugsam bezahlet worden.

5. Eine so leutseelige schöne Lebensart machet ihn jederman angenehm, und verursachet, daß man ihn mit hitziger Begirde aufsuche, und einen Umgang mit ihm zu haben verlange: jedoch hüte dich wohl, daß du nicht etwann einen Dienst von ihm begehrest, welcher der Wohlanständigkeit dem Gewissen, oder der Aufrichtigkeit zuwider lauffe; denn auf dergleichen wird sich die wohl geordnete Willfährigkeit niemals verstehen, noch sich darzu gebrauchen lassen wollen.

6. Es muß sich auch die wohlgeordnete Willfährigkeit eben nicht so weit erstrecken, daß sie uns veranlasse aus Furcht denjenigen, mit welchen wir umzugehen haben, zu misfallen, oder aus Begierde uns bey ihnen werth zu machen nichts als Ja oder Nein

Nein zu sagen. Denn auf solche Art setzeten wir uns in Gefahr offt solche Sachen zu billigen, welche keineswegs würdig sind gebilliget zu werden, und das Gespräch hörete alle Augenblicke aus Mangel der Materie auf. Widersprechen, und einer andern Meynung seyn als andre nur allein um die Unterredung aufzumuntern, und den Anwesenden Gelegenheit zum reden zu geben, indem sie dasjenige vertheidigen, was sie vorbringen, widerstrebet noch der Willfährigkeit, noch der Leutseligkeit: jedoch muß sowohl der eine, als der andre Theil die rechten Schranken beobachten und sich durch die Hitze des Wortstreites nicht zu sehr einnehmen lassen, sonst wird die beydseitige Willfährigkeit, welche in dem Umgang nöthig ist, Noth und Gefahr leiden. Denn nimmt einmal die Hitze in dem Wortstreit überhand, so vergißt man sich gar bald; man bricht in ungereimte Ausdrückungen aus, und muß sich mit Erklärungen seiner Worte nachmals behelfen: Allein es bleibt jederzeit eine Bitterkeit in dem Gemüth zuruck, welche verursachet,

daß

daß man nicht mit gleichen Vergnügen noch mit gleicher Freyheit miteinander umgeht, wie zuvor.

§. 2.

Von der unächten Willfährigkeit.

1. Die unächte oder falsche Willfährigkeit hat in sich etwas niederträchtiges, schmeichlerisches, abgeschmacktes, und eigennützigés. In diese verfallen gemeiniglich diejenigen Personen, welche gar zu begierig jedermann zu gefallen suchen: dieses zu erlangen, fragen sie in ihren Reden die Vernunft keineswegs um Rath. Sie sagen Ja oder Nein nach dem Eigensinn desjenigen, welcher redet: sie geben seinen Thorheiten Beyfall; sie billigen seine Fehltritte; alles was er sagt, und thut, es mag so ungereimt seyn, als es wolle, heißen sie gut. Das ist gar zu niederträchtig gehandelt.

2. Die innbrünstige Begierde jedermann zu gefallen machet, daß ihre Gespräche in lauter Lobsprüche ausfallen: so bald sie in ein Haus kommen, loben sie immerfort. Sie loben den Stuhl, und

den Feurschirm, welchen man ihnen giebt: sie bewundern die Gelegenheit des Zimmers, und alles was darinnen ist, sie loben das Geländer, das Bett, den Alkofen, und den Fußboden. Sie streichen das Reichthum, die Pracht des Hausherrn samt seinem Staat, und seinen Ausgaben hoch heraus. Ja wenn ein Hund oder Katz in das Zimmer herein tritt, wird es viel seyn, wenn sie ihnen nicht eine Lobrede halten, und das alles um ihnen die Gunst des Hausherrn, oder der Hausfrau zu zuziehen. das ist gar zu schmeichlerisch.

3. Andre, welche die wohlgeordnete Willfährigkeit und Leutseligkeit von der falschen nicht zu unterscheiden wissen, schwätzen bey allen Gelegenheiten ohne Wahl, ohne unterschied der Personen, und Verdienste jedermann liebkosende Sachen vor: man ist den Verfolgungen dieser Hönigsüßen Redner immerfort ausgesetzet, und unterworfen, sie verschwenden ihren Weirauch gegen dem nächsten besten, der ihnen aufstößt, alles machet sie verliebt, alles setzet sie außer sich selbsten. Wehe! jenem, welcher einige

Ver-

Verdienste besitzet, oder etwas in öffentlichen Druck gegeben hat, wenn er diesen unaufhörlich liebkosenden Schwätzern in die Hände geräth; sie fallen ihn überall an, und er weißt nicht, wohin er sich wenden solle, damit er sich vor dem Rauch ihres Lobopfers beschützen möge. Wie abgeschmackt ist nicht das? und was Eckel soll nit darbey vernünftigen Personen aufstossen.

4. Was suchen denn diese niederträchtigen schmeichlerischen abgeschmackten Redner? nichts als sich selbsten, weil sie nämlich andrer Leute Gunst und Wohlgewogenheit suchen: allein da sie diese durch so knechtische, und niederträchtige Art suchen, finden sie meistentheils ganz das Wiederspiel dessen, so sie verlangen, und tragen anstatt der Hochachtung die Verachtung darvon.

Wenn du dich befleißest die bis hieher angezeigten Fehler zu vermeiden, und die ihnen entgegen gesetzten Wohlanständigkeiten anzunehmen; so versichere ich dich, daß dein Umgang, und Lebensart nicht allein niemand werde beschwerlich fallen, sondern jederman darob ein Belieben tragen werde.

Zweyter Theil.

Von dem Putz des Leibs, und artigen Gebärden.

Was bisher abgehandelt worden, haftet meistentheils in dem Gemüth, und fällt eben nicht so stark in die Augen: es kann derohalben garwohl geschehen, daß ein Mensch alle oben angezogene Eigenschaften besitze, ohne daß er für höflich ausgeruffen werde: man wird eingestehen, daß er ein gutes Gemüth habe: daß er aber höflich sey, wird man ihm absprechen, weil es nämlich geschehen kann, daß man an ihme aus Abgang artiger Sitten und anständigen Putz des Leibs jenes, was ihm verborgen liegt, auf keine Weise entdecken kan: denn obwohl die Höflichkeit in der Seele ihren Anfang haben muß, so pflegt man jedoch, insgemein darvon zu reden, jenes allein für höflich in dem bürgerlichen Umgang anzu-

rüh-

rühmen, was schön in die Augen fällt. Wer sich nun ein solches Lob zu erwerben verlanget, der muß sich forderst angelegen seyn lassen, daß sowohl an seinem Leib als allen Gebärden nichts unartiges möge ersehen werden.

So wollen wir uns denn befleißen in folgender Abhandlung kürzlich zu berühren, was zu dieser äusserlichen Zierde etwas beytragen könne: und also durchforschen, wie die Kleidung, die Stellung des Leibs, das Gehen, Stehen, die Aufführung, und absonderlich bey der Mahlzeit, die Reden, und die andern vorfallenden Verrichtungen eines jeden, der für höflich angesehen werden will, geartet seyn sollen.

Erstes Capitel.

Von der Kleidung.

Es läßt sich ganz und gar nicht zweifeln, daß nicht die Art sich zu kleiden die innerliche Beschaffenheit einer Person zu erkennen gebe: wer lächerliche Kleider trägt, ist insgemein auch in seinem Gemüth ganz

besonders bestellet: wer immer rußig, und schmutzig daher geht, verspricht nicht viel Gutes von sich: demnach sollst du sorgen,

1. Daß deine Kleidung ehrbar, sauber und nett sey, sonderlich die Wäsch. Wenn die Kleyder rein gehalten werden, kömmt es nicht auf die Kostbarkeit derselben an: man wird ohne diese, wenn man auch in Armut steckte, allezeit ein gutes Ansehen haben.

2. Daß deine Strümpfe nett anliegen, und nicht runzlicht, noch durchlöchert seyn.

3. Daß der Schuh rein, und von Unflat gesäubert sey, besonders, wenn du ansehnliche Personen besuchen wolltest. Mit den Pantoflen ausgehen, oder auch in deinem Haus mit denselben einen Gast empfangen, sollst du dich niemal unterstehen.

4. Daß der Mantel schön gleich von beyden Achseln herabhange, und nicht etwann von einer Seite die Gasse oder den Boden kehre. Schlag den Mantel nicht um, es sey denn um dich vor dem Ungewitter, oder vor der Kälte zu bewahren: mit umgeschlagenen Mantel rede nicht mit jenen, denen du einige Ehrbeweisung schuldig bist.

5.

5. Der Hut kan auch zu der Kleidung gezogen werden, und die verschiedene Art desselben sich zu gebrauchen trägt zu der Höflichkeit sehr viel bey, denn wer in Abziehung desselben allzusparsam ist, der wird insgemein einer Grobheit beschuldiget. Demnach diesem Vorwurf zu entgehen, entblöße das Haupt, so oft dir eine vornehme Person begegnet, und zwar noch ehe sie allzu nahe bey dir ist, besonders wenn eine solche Person merklich über deinen Stand erhoben ist.

7. Auch gegen andern, welche eben nicht die schlechteste Leute, und in etwas ansehnlich, oder etwann nur deines gleichen sind, laß dir nicht zu schwer fallen den Hut abzuziehen, wenn sie vor dir vorbey gehen, oder dich unverhoft anreden: wobey ich anmerken muß, daß nach Meinung einiger die Wohlanständigkeit zu erfodern scheine, daß wenn derjenige, gegen welchen du den Hut zucken willst, dir an der rechten Seite zu stehen kömmt, du den Hut mit der linken Hand abziehst: mit der rechten hingegen, wenn der andre zu deiner linken

vorbeygeht. Denn also (sagen mehrere) wirst du ihm das ganze Angesicht ihn freundlich zu begrüssen, weisen können, welches du sonst mit dem Hut bedecken wurdest: jedoch sagen andre, man müsse den Hut mit der linken Hand niemals abziehen. Wenn du zu Pferd sitzest, ist dieses letzte sehr gewiß.

7. So oft du gegen einem andern den Hut abziehst, fahr mit demselben niemals schnurgerad vors Angesicht herab, sondern etwas wenig zu Seite, und das wegen eben oben angezogener Ursache.

8. In die Stube einer vornehmen Person tritt nicht hinein mit bedecktem Haupt, wenn sie darinnen sich befindet: ziehe auch jederzeit den Hut ab, so oft du zu dergleichen Personen nahest, um sie an zureden. Es erfodert auch die Höflichkeit, daß du auf den Sälen, oder in den Vorzimmern das Haupt entblößt habest.

9. Einem Vornehmern, denn du, heiß niemals den Hut aufsetzen; setze auch den Hut nicht eher auf, als nachdem er dichs geheissen, und sich selbsten bedeckt hat. Weigere

gere dich aber nicht, wenn man dirs ein oder zweymal gesagt hat, es wäre denn Sache, daß die Person eines so großen Ansehens wäre, daß es sich gar nicht geziemete, daß du vor ihr mit bedecktem Haupt erschienest.

10. Zwischen Personen von gleichem Stande, kan man sich zu gleicher Zeit bedecken, nachdem man einander mit gebührender Eherbietung gegrüßet, und auf zusetzen höflich eingeladen hat.

11. Einem Geringern, denn du, laß nicht lang vor dir mit entblößten Haupte stehen, sondern heiße ihn bey Zeiten den Hut aufsetzen.

12. Haltest du den Hut in der Hand, spiele nicht darmit, wie es manche zu thun pflegen: halt denselben aus Schamhaftigkeit nicht vor das Angesicht, beiß nicht darein, und was dergleichen mehr seyn kann.

13. Ubrigens gehört der Hut auf den Kopf, oder unter den linken Arm: setze und trag ihn auf dem Kopf ohne jene lächerliche Gassentretter nachzuahmen, auf deren närrischen Kopf der Hut allezeit etwas besonders haben muß. Damit er aber bes-

ser zustehen komme, kämme deine Haare anständig aus.

14. Letzlich laß dir wie in der Kleidung also in allen andern die Reinlichkeit anbefohlen seyn, halte derohalben deinen Kopf allzeit reinlich, wie auch deine Augen, und deine Zähne, diese, wenn man sie nicht rein hält, verderben den Mund, und erwecken demjenigen einen Eckel, mit welchem man redet. Ein gleiches beobachte in Ansehung der Hände und auch der Füße, besonders im Sommer.

Zweytes Capitel.

Von anständiger Stellung des Leibs, vom Sitzen, und Stehen.

1. Halt den Leib gerad, es sey daß du stehst, knieest oder sitzest: auch den Kopf halt gerad, ohne denselben auf die eine noch auf die andre Seite zu hängen. Jedoch hebe denselben nicht mit Gewalt empor, sondern neige ihn ein wenig vor sich, ein wenig sage ich, damit du denselben nicht zu tief zwischen beyden Schultern hangen

gen lassest, bewege denselben nicht leichtsinnig, sondern, wenn es nöthig ist, wende denselben auf eine sittsame wohlanständige Art. Knicke nicht mit dem Kopf zu jedem Worte, das du redest, oder hörest, um deine Gedanken und Meinung auszudrucken: lehne auch den Kopf nicht unanständig auf eine Hand, wann du andrer Erzehlung zuhörest.

2. Die Falten an der Stirn, und die Runzeln an der Nase stehen gar nicht wohl: wenn du nicht redest, so halt den Mund nicht offen: die Lippen drucke nicht allzu sehr zusammen, und beiß nicht mit Kindischer Einfalt darein.

3. Laß deine Augen nicht leichtfertig hin und wider schiessen, sondern schlag sie insgemein ein wenig nieder, sieh niemand überzwerch, noch mit verächtlichen, und hochmüthigen Augen an, und wenn du mit jemand redest, so sieh ihm nicht starr und frech ins Gesicht, besonders wenn es vornehme Personen sind. Jedoch meid dißfalls, insgemein davon zu reden, die allzu grosse Schamhaftigkeit, und übertriebene

Ehrfurcht derjenigen, welche immerdar mit verschlossenen Augen da stehen.

4. Aus deinem ganzen Angesicht laß vielmehr eine mäßige Fröhlichkeit blicken, als eine andre unordentliche Anmuthung, gib also Achtung, daß du nicht traurig, sauer, betrübt, oder bestürzt aussehest.

5. Die Hände, wenn sie nicht beschäftiget sind, halt ruhig vor dir, lege sie niemals hinten auf den Rucken: reib dieselbe nicht: greif dir selbsten den Bart nicht, noch an die Haare, oder sonst ins Gesicht ohne Noth, und enthalt dich, so viel immer möglich, sie nach den andern Theilen des Leibs, die nicht ins Gesicht fallen, auszustrecken.

6. Nimm dich fleißig in acht, daß du nicht mit den Händen allerley Gebärden machest, das Halstuch, Gürtel, oder Kleid ohne Noth hie oder da zupfest, oder sonst mit den Handschuhen, Schnupftuch, oder andern Dingen spielest. Du sollst auch niemal vor ansehnlichen Leuten die Aerme über einander geschlagen halten.

7. Laß deine Nägel nicht zu lang wachsen, noch voll des Unflats seyn; nage niemals mit den Zähnen daran, und schneid sie in Beyseyn andrer Leute nicht ab.

8. Ziehe die Finger nicht um sie schnappen zu lassen; bediene dich derselben nicht den Trommelschlägern nachzuahmen: stecke sie nicht in die Nase um darinn zu grüblen, und da du von jemand aus den gegenwärtigen redest, deute nicht mit dem finger auf ihn.

9. Wenn du sitzest, halt die Füße ruhig neben einander in gleicher Stellung auf den Boden: halt die Beine nicht kreuzweis übereinander: laß sie auch nicht zuweit auseinander, noch strecke sie zu weit von deinem Stuhl.

10. Wenn du stehst, so halt den ganzen Leib gerad, bleib fest auf beyden Füßen; laß den ganzen Leib nicht auf einem Fuß allein ruhen: lehne dich nicht an, und so du still stehst, setze einem Fuß nicht vor den andern.

11. Hüte dich fleißig daß du die Schultern, Aerme und Füße nicht außerordent-

lich bewegest: strecke auch in Gegenwart andrer den ganzen Leib nicht auseinander, wie es die Träge, und vom Schlaf Aufwachende zu thun pflegen.

12. Merke endlich, daß der meiste Vortheil dich an die gerade und aufrechte Stellung des Leibs, welche man von dir fodert, zugewöhnen in dem bestehe, daß du dich brüßest, daß ist, daß du die Brust etwas empor haltest, denn also werden der Kopf, die Schultern, die Aerme, Hände, und Füße unvermerkterdings ihre gehörige Stellung gewinnen.

Da wäre der Ort von der Stellung zu reden, die man bey dem Reverenz machen zu beobachten hat; allein diese muß vielmehr in der Ubung gezeiget, als durch geschriebene Gesätze angedeutet werden; hiemit laß ich diese Sorge den Hof- Tanz- und Fechtmeistern über.

Drittes Capitel.

Vom Gehen, und Spazieren mit andern.

1. Dein Gang sey nicht eilfertig, noch zu langsam, und schwermüthig, we-

der gekünstelt, noch flüchtig, sondern wohl abgemessen, ernsthaft, und wohlanständig.

2. Wenn du gehst, so geh nicht mit vorwärts eingebogenem Leib daher, schutze nicht jezt diese, jezt jene Achsel in die Höhe: bewege auch den Leib nicht hin und her; laß die Hände und Arme nicht hangen: bewege sie auch nicht, als wolltest du dir fort helfen; tritt nicht hart auf mit deinen Füßen, und schleppe sie nicht im gehen.

3. Wenn du allein über die Gasse gehst, lache oder rede niemal bey dir selbsten: und wenn du spazieren gehst, so brich in den Spaziergängen, da du dich befindest, keine Früchte, Blumen, oder Blätter ab: absonderlich hütte dich von dergleichen in einem fremden Garten.

4. Gehest du mit jemanden spazieren, welchen du zu ehren schuldig bist. So steh nicht still, als wenn er still steht; geh nicht stärker fort, als er: wende dich zu Ende eines Gangs nicht der erste um, sondern zugleich mit ihm, und zwar so, daß du ihme nicht den Rucken, sondern daß Gesicht zukehrest.

5. Neben einer vornehmen Standsperson mußt du nicht zu gleichen Schritten, oder gerade neben ihr gehen; dergleichen laß etwas vortretten, bleib ungefähr einen halben Schritt zurücke, doch so, daß sie dich, und du sie bequemlich verstehen könnest.

6. Wenn eine solche hohe Person, in deren Gesellschaft du gehst, mit einer andern in Geheime redet, mußt du ein wenig zuruck tretten, damit du nicht hörest, was sie sagt, es wäre denn Sache, daß sie dich herzutreten hieße. Gehst du mit ihr in einen Saal, oder in ein Zimmer, mußt du dich jenen nicht nähern, mit welchen sie reden will, sondern bleib neben der Thür zuruck. Heißt sie dich näher treten, so stelle dich nicht gleich neben ihr, sondern etwas zur Seite, und unten an.

7. Die Höflichkeit erfodert, daß derjenige, welcher mit Vornehmeren Personen, als er selber ist, geht, ihnen allezeit die Oberstelle lasse, nämlich, wenn zween nebeneinander gehen, die rechte Hand, und so ihrer mehr sind, die Mitte: auf der Gasse und an den Mauern, oder Häusern hält man

in

in Frankreich den vornehmern Platz zu seyn auf dem erhöchten Pflaster, und nächst den Häusern, oder Mauern: in einem Zimmer oder Saal, ist es gemeiniglich der Ort, der am weitesten von der Thür entfernet, ja dieser also entgegen stehet, daß man die Thür vor seinen Augen habe.

8. Wenn es sich zutruge, daß zween vornehmen Herren einen geringern in ihre Mitte stellten, um eine Erzehlung, die er abzustatten hätte, bequemlicher hören zu können, so mußte der geringe am Ende eines jeden Gangs im umkehren sich gegen den Vornemsten unter beyden wenden: so sie aber gleiches oder fast gleiches Stands sind, soll er sich wechselweis gegen einen und den andern wenden, und wenn er seine Erzehlung geendiget hat, gleich die Mitte verlassen, und sich zur linken dessen, der nach ihm in die Mitte tritt, stellen.

9. Wenn du mit jemand spazieren gehst, der weit vornehmer ist, als du, und derselbe sich niedersetzt, so bleib bey ihm stehen, bis er dich niedersitzen heißt, und thu es alsdann mit gebührender Ehrfurcht, indem

du

du deinen Hut abnimmst, und dich zu seiner Linken setzest.

10. Mit einem deines gleichen geh zu gleichen Schritten neben ihm; wende dich nicht allzeit am ersten, und steh Mitten im gehen ohne billige Ursach nicht oft still.

11. So du zwischen zween andren, die unter sich gleiches Standes, doch geringer als du sind, spazieren gehst, so wende dich im umkehren bald gegen einen, bald gegen den andern: sind sie ungleich, wende dich gemeiniglich gegen den Vornemsten, die zween aber, so zur Seite gehen, müssen sich allezeit, so oft man umkehret, gegen den in der Mitte, und zugleich mit ihm wenden.

12. Wenn man nur selbander spazieren geht, muß man überhaupt merken, daß man am am Ende eines jeden Gangs sich einwärts gegen die Person wenden müße, mit welcher man spatzieren geht, und nicht auswärts, damit man derselben nicht den Rucken wende.

13. Endlich, wenn du mit einem spazieren gehest, kannst du in der Wendung, so fern du zuvor auf der linken Seite gewesen,

ohne

ohne allen Anstand die rechte behaupten, wenn schon der derjenige, mit welchem du gehest, in etwas vornehmer, als du, wärest. Doch wenn du mit einer Fürstenperson zu gehn hast, sollst du dich immer an die linke Seite halten.

Viertes Capitel.

Von der Aufführung bey der Mahlzeit.

1. Ehe du zu Tisch sitzest, bete jedesmal mit gehöriger Andacht, wie die Ehrerbietung, die du GOtt schuldig bist, solches erfodert.

2. Nach verrichteten Gebett (wenn du zu Gast geladen bist) warte, bis man dir dein Ort anweißt, oder wenn man dir die Wahl läßt, so stelle dich nach der Regel des Evangelii unten an.

3. Wenn du nun an der Tafel sitzest, so bleib fein aufrecht auf deinem Stuhl sitzen, ohne dich anzulehnen. Lege dte Hände niemahl über ihre Fläche auf den Tisch: lehne dich nicht auf den Ellenbogen, trag auch

Sorge

Sorge, daß du mit diesen nicht jene, so neben dir sitzen, stossest; kratze nicht, schwänge die Füße nicht hin und her: noch minder lege dieselbe Kreutzweise übereinander: wende den Kopf ohne Noth nicht leichtfertig auf alle Seiten.

4. Lege das Tellertuch, oder Salvet nicht von einander, ehe der vornehmste in der Gesellschaft den Anfang gemacht: lange auch nicht der erste in die Schüssel, es sey denn, du wollest andern vorlegen, und sie bedienen; und alsdenn mußt du jederzeit andern die besten Stücke vorlegen, für dich aber das Schlechteste vorbehalten. An eines vornehmen Herrn Tafel mußt du nicht vorschneiden, noch vorlegen, wenn er es dir nicht befiehlt. Ersuchet man dich darum, entschuldige dich dessen, wenn du dich darauf nicht verstehst: es ist ja keine Schand nicht vorschneiden können; gesetzt aber, du lassest dich gebrauchen, so muß alles, was du vorlegest auf einem reinen Teller, niemals aber mit dem Messer, Gabel, oder Löffel allein, vielweniger mit der Hand hingegeben werden: leget ein andrer die Speisen

sen vor, reiche nicht geschwind dein Teller hin, der erste bedienet zu werden.

5. Gib durch keine Gebärden zu erkennen, daß es dich hungere: sieh die Speisen nicht so begierig an, als ob du alles verzehren wolltest. Begehre nicht die besten Leckerbißlein: fragt man dich, was du verlangest, antworte: *was ihnen beliebt*: nimm demnach alles höflich an, was man dir darbeuth; und wenn du natürlicher Weise einen unüberwindlichen Eckel davor hast, wie es sich ereignen kann, laß das Stuck, ohne es dir anmerken zu lassen, auf dem Teller liegen, und iß von etwas anders; und gib mit schöner Gelegenheit einem Bedienten das, ab dem dir eckelt, abzutragen.

6. Iß die Suppen nicht aus der Schüssel, sondern warte, bis daß man dir eine auf einem Teller gebe, oder eine zu nehmen befehle, ist sie zu heiß, blas nicht bey jedem Löffelvoll darauf: warte ein wenig, bis sie nicht mehr so heiß ist.

7. Iß ruhig und langsam: strecke nicht einen Bissen in dein Mund, ehe du den andern hinunter geschluckt, und nimm keine so

große Bissen, daß sie den Mund auf eine unanständige Art anfüllen; mit vollem Munde rede niemals.

8. Hänge den Leib nicht über die Speisen, sondern bucke dich nur ein wenig, wenn du flüßige Sachen nach dem Mund führst, und richte dich alsbald wieder auf; habe darbey wohl acht, daß du nichts auf dich, noch auf daß Tischtuch fallen lassest.

9. Wenn du die Speißen verkauest, halt die Lippen zusammen, damit du nicht schmatzest, oder ein anders Geräusch machest, beiß mit denen Zähnen die Beiner, oder Obßsteine nicht auf.

10. Beiß nicht in dein Brod, sondern schneid davon ab, was du in den Mund stecken willst, und behalt ja das Messer nicht in der Hand.

11. Saug nicht an den Beinern, um das Mark daraus zu ziehen, und nimm sie nicht in den Mund, das Fleisch davon abzunagen, sondern schneid das Fleisch davon ab, und lege es auf das Teller, hernach stecke es an die Gabel.

12. Tuncke dein Brod, oder dein Fleisch nicht in die Schüssel: fahr nicht mit deinem Bissen an das Salzfaß; sondern nimm Salz mit der Spitze des Messers, und Brühe mit einem reinen Löffel aus der Schüssel auf den Teller. Hast du keinen reinen Löffel, wische den deinigen fleißig ab, ehe du damit in die Schüssel langest: ja wenn du bey Leuten, die Reinligkeit besonders lieben, am Tisch sitzest, ist es nicht genug, daß du deinen Löffel abwischest, wenn du dich desselben schon bedienet hast; sondern um für dich, oder für einem andern etwas aus einer Schüssel zu schöpfen, mußt du einen andern ganz reinen Löffel begehren.

13. Merke endlich überhaupt 1. daß alles, was einmal auf deinem Teller gewesen ist, nicht wieder in die Schüssel gelegt werden solle 2. Daß nichts ungeschickter sey, als seine Finger, sein Messer, seinen Löffel, oder seine Gabel abzulecken, und auch nichts häßlicher, als sein Teller, oder eine Schüssel mit den Fingern abzuwischen 3. Daß, wenn die Finger, oder daß Messer, oder

die Gabel fett geworden sind, man sie an das Salvet, und nicht an das Tischtuch, noch an sein Brod wischen müsse 4. Daß es sehr übel stehe die Speisen (das Brod ausgenommen) mit der Hand anzugreifen, da man mit einer Gabel versehen ist. 5. Daß man die Speisen nur mit einer Hand, und gemeiniglich mit der rechten, und an der Gabel zum Munde führe. 6. Das es unmöglich und unanständig heraus komme, wenn man auch daß Messer zugleich in die Höhe nach dem Mund hebt. 7. Daß es eine Unhöflichkeit sey, wenn man vor den Leuten die Zähne mit den Händen, oder sonst ausraumet, besonders wenn man das Salvet nicht vorhält: und noch ein grössere, wenn man es am Tische, und bey der Mahlzeit mit dem Messer, oder mit der Gabel thut. 8. Daß du den Arm nicht über die Schüssel, di vor dir steht, um in eine andre zu langen, hinaus streckest. 9. Daß es eine große Unhöflichkeit sey, Früchten oder etwas anders bey der Tafel in die Tasche stecken, um mit sich zu nehmen. 10. Daß die Beiner, Fischgräte, die Schä-

len

len der Obstfrüchte, wie auch die Steine vom Obst, nachdem man sie zuvor aus dem Munde in die Hånd genommen, auf den Rand des Tellers sollen gelegt werden. 11. Daß nichts dergleichen auf die Erde, oder unter den Tisch solle geworfen werden. 12. Daß, wenn sich ungefähr zutragen sollte, daß du etwas in dem Mund habest, welches du wieder auswerfen mußt, es sehr unhöflich heraus kommen würde, wenn du es aus dem Munde auf das Teller wolltest fallen lassen; du mußt es demnach in die Hånd nehmen, es sachte auf das Teller legen, und so gleich weg geben: ist es etwas flüßiges, etwan eine allzu heiße Suppe, die du ohne dir zu schaden, nicht ertragen kannst, so nimm geschwind dein Teller zu Hand, führ es gegen den Mund, bedecke dich mit der andern Hand, und laß wieder darauf fallen, was du im Mund hast, um es hernach einem Bedienten zu geben. Die Höflichkeit will zwar, daß man höflich sey, nicht aber daß man sich am Leibe schaden solle. 13. Daß endlich, wenn du dich an der Tafel des Hustens,

Ausspeyens, und Schneuzens nicht enthalten kannst, du in derley Verrichtungen das Tellertuch vors Gesicht halten müßest, besonders wenn du schneuzest. 14. Im Trinken beobachte folgende Regeln. 1. Sey nicht der erste, der zu trinken fodert, und fodere es nicht ehe, ehe die vornehmsten Personen am Tisch getrunken haben 2. Wenn man dir zu trinken reichet, so nimm es allzeit an auf der Seite des Geringern, wenn du zwischen zwo Personen von ungleicher Würde sitzest. 3. Wische jederzeit den Mund ab, ehe du trinkest, und nachdem du getrunken hast. 4. Gieß das Glas nicht gar zu voll an, daß du nicht im Trinken etwas davon verschüttest. 5. Trink langsam, damit dir nichts in unrechten Schlund komme. 6. Sieh ins Glas, wenn du trinkst, und trink nicht mit vollem Munde. 7. Gib im Trinken wohl Achtung, daß du im hinunter Schlucken kein Geräusch machest, als wolltest du alle Schlucke zehlen, und wenn du getrunken hast, seufze nicht überlaut um den Athem wieder zu hohlen. 8. Trink niemals, da du noch

eine

eine Speise in dem Mund hast. 9. Was das Gesundheit trinken betrifft, lassen sich keine gewiße Regeln vorschreiben: Ländlich Sittlich wird dißfalls die Beste seyn.

15. Auch zwischen Personen von gleicher Würde, ist es eine Unhöflichkeit, den Mund am Tisch schwänken, und das Schwänkwasser auf den Teller, oder auf die Erde spritzen.

16. Zum Beschluß der Mahlzeit bleib stehen, nachdem du aufgestanden bist, und bette mit den andern; wornach du jenem, der dir die Ehre erwiesen hat, dich bey der Tafel zu behalten, durch ein tiefes Compliment deinen Dank bezeigen sollst.

Fünftes Capitel.

Vom Reden.

Neben dem, was schon da und dort angezeiget worden, daß in dem Reden entweder vermieden, oder beobachtet werden sollte, mußt du noch folgende Stücke merken.

1. Rede sittsam, weder zu langsam, noch

zu geschwind; deine Stimme sey weder rauch, noch weibisch, weder zu hoch getrieben, noch zu leise, und so beschaffen, daß dich die, mit welchen du redest, leicht verstehen können

2. Enthalt dich aller Redensarten des gemeinen Pöbels, noch mehr aber von solchen Worten, die frey und zweydeutig heraus kommen, und auf etwas unehrbares abzielen.

3. In Scherzreden, die du etwa zu deiner Ergötzung und Aufmunterung der Gesellschaft vorbringst, beobachte allezeit die Wohlanständigkeit, und geziemende Mäßigkeit, enthalt dich derohalben alles Scherzes, der die Religion, die Ehrbarkeit, und die Christliche Liebe verletzen könnte.

4. Begegne niemand mit bissigen, hochmüthigen, verächtlichen, unfreundlichen, oder Zornmüthigen Worten; sondern bezeige vielmehr jederzeit durch deine ehrerbietige Art zu reden, daß du die, mit welchen du umgehst, ehrest, und schätzest. Ein unzeitiger Eifer, der auch nur gegen diejenigen, denen man zu befehlen hat, allzu hitzig

aus-

ausbricht, störet manchesmal das Vergnügen einer sonst fröhlichen Versammlung.

5. Wenn du einer ansehnlichen Person mit Ja oder **Nein** antworten mußt, setze zu diesem Wörtlein allezeit den Ehrentitel hinzu, der ihr nach ihrem Stand zukömmt. Zum Exempel: Ja **mein Herr**, Ja **Eure Gnaden**, **Nein Eure Excellenz** rc. mußt du aber Aufrichtigkeit, oder andrer billiger Ursachen halber einer solchen ansehnlichen Person widersprechen, da wäre ein trockenes **Nein** oder deutsches: **Es ist nicht wahr**: noch übler angelegt; bediene dich also in solchen umständen eines Umschweifs, und sage z. E. **Sie werden mir verzeihen, mein Herr? ich bitte um Vergebung**; und so weiters. Jedoch hüte dich das Wort **mein Herr** also zu gebrauchen, daß es zu einem Misverstand Anlaß geben könnte: z. E. man fragt dich: **was ist das für ein Thier**, und du antwortest: : **Ein Esel, mein Herr. In was ist das Buch eingebunden? in Schweinleder, mein Herr!** diese deine Antworten könnte man übel auslegen.

6. Findest du dich genöthiget etwas zu sagen, das zu deinem Lob gereichet, so geschehe dieses mit wenig Worten, mit Demuth, und Bescheidenheit, ohne die andern zu verkleinern, noch dich selbsten über sie zu erheben. Lobet dich ein andrer, oder sagt er dir etwas Verbindliches, begegne ihm mit einer höflichen Antwort, als da ist z. E. **Sie beschämen mich mein Herr! ich thue nur meine Schuldigkeit; Ich würde mich selbsten allzu sehr vergessen mein Herr, wenn ich es nicht thäte.**

7. Was du reden willst, muß sich auf die Zeit, und für die gegenwärtigen Personen schicken; es wurde sich also nicht gezîemen, wenn du zur Zeit der Ergötzung von traurigen Sachen, in Gesellschaft weiser und gelehrter Leute von schlechten Sachen, und hingegen in Gegenwart einfältiger Bauern von spitzfindigen Dingen reden wolltest.

8. Hast du Geschäften halber mit jemand zu sprechen, so gebrauche dich keiner langen Vorrede, noch vieler Entschuldigungen,

sondern komm gleich, wo es füglich seyn kann, zur Sache selbst, und in Fortsetzung deiner Rede hüte dich, daß du nicht in weitläufftige Ausschweife gerathest.

9. Fall denen nicht in die Rede, welche zu reden angefangen haben, ob du gleich allbereit weißt, was sie sagen wollen, sondern laß ihnen Zeit ihre Rede auszuführen, und höre ihnen ruhig und geziemend zu; noch unerträglicher wäre es, wenn du einem, der da redet, in die Rede fielest, um die Sachen besser als er zu erzehlen, außer in solchen Fällen, da es um etwas zu thun ist, daran viel gelegen; nicht einmal unter dem Vorwand einem auf ein Wort, welches er nicht findet, zu helfen, ist erlaubt ihm in die Rede zu fallen, es sey denn, daß ers begehre, oder daß man mit einem besonders vertrauten Freund rede.

10. Antworte einem andern nicht, ehe er ausgeredet hat: wenn man über die in der Versammlung vorgetragene Sachen auch deine Meynung zu wissen verlanget, mache kein langes Geschwätz daher, sondern schreit gleich zur Sache selbst, und in Din-

gen, davon es erlaubt ist verschiedene Meynungen zu haben, hüte dich, die, so mit dir nicht eines sind, zu urtheilen.

11. Wenn du in eine Gesellschaft kommst, so frage nicht, wovon die Rede ist, wenn du den andern nicht zu befehlen hast; und so man in Ansehung deiner die Rede unterbrochen, so bitte höflich, daß man darin fortfahre; alsdann aber soll derjenige, der bey deiner Ankunft redet, dasjenige, was er bereits gesagt, kürzlich wiederhohlen.

12. Wenn du dich in eine Gesellschaft einlässest, hüte dich, daß du nicht jemand aus den Gegenwärtigen in einer Sprach anredest, welche die übrigen nicht verstehen; rede auch niemand ins Ohr; hast du jemand etwas in Geheim nothwendig zu sagen, führ ihne ein wenig auf die Seite, nachdem du vorher von der Gesellschaft Erlaubniß begehret. Saget dir einer etwas ins Ohr, lache nicht, nachdem du ihn vernommen, damit sich nicht jemand dadurch beleidiget finde.

13. In einer Versammlung, wo jemand gegenwärtig ist, der höhern Standes ist,

als

als die andern, da müssen all übrige im Reden sich gemeiniglich gegen ihn wenden, und ihre Reden zu ihm vornehmlich richten, auch mit andern in seiner Gegenwart sich nicht bereden. Wenn er aber selber mit leiser Stimm zu jemand redet, so müssen die andern still schweigen, ohne jedoch auf das, was er sagen mag, acht zu haben.

14. Menge dich nicht unter die Leute, die in einer besondern Unterredung begriffen sind, wenn du gleich mit ihnen bekannt und verträulich wärest. Dieses erkennet man entweder daher, daß sie auf eine andere Materie fallen, wenn man hinzu tritt: wenn man nun dieses gewahr wird, so muß man sich unvermerkt wieder absondern, um ihnen keine Hinderniß in den Weg zu legen.

Sechstes Capitel.

Von verschiedenen vorfallenden Verrichtungen des Leibs.

Die Verrichtungen, von welchen in gegenwärtigem Capitel soll gehandelt werden, sind meistentheils nicht also in unsrer

Gewalt, daß uns frey stehe, diese nach Belieben zu unterlassen, oder vorzunehmen: sondern sie haben mit unsrer natürlichen Beschaffenheit eine solche Verbindung, daß wir uns offt ihrer, wenn wir auch wollten, nicht entbehren können, als da sind das Husten, Niesen, Gähnen, und dergleichen, in welchen natürlichen Verrichtungen viel wider die Höflichkeit einlaufen kann, wenn man, da sie vorfallen, der lieben Natur sich allzu sehr überläßt. Laßt uns denn sehen, wie auch in diesen ein höflicher Mensch geartet zu seyn sich befleißen solle.

1. Enthalt dich, so viel du kannst, mit starken, und durchdringenden Geräusch zu husten, oder zu niesen, wie auch in dem Athem hohlen der Seufzer, oder einiges Geräusch, das andre hören können, und aus dem Mund, oder Nasen herkommt.

2. Im Schneuzen laß gleichsfalls keinen solchen Schall tönen, als wenn du Posaunen blasen wolltest: bediene dich auch jederzeit, und zwar bey Zeiten des Schnupptuchs dazu, wie auch die Nase sonst inwendig, wenn es nöthig ist, zu säubern, und

be-

besieh vor andern niemals, was du weggenommen hast.

3. Mußt du schneuzen, husten, niesen, ausspeyen, wende dich zur Seite: wirf den Speichel andern nicht vor die Füße, nicht in Mitte eines Kreises, den du mit mehrern ausmachest, nicht zu weit von dir, noch an die Wände, noch von dem Fenster auf die Gasse. Gib Achtung, daß du die, mit welchen du redest, nicht mit deinem Speichel anspritzest, und tritt ihnen um dieser Ursach Willen niemals zu nahe. Das Beste wird seyn, wenn du ihn auf die Seite, und in das Schnupptuch wirfst.

4. Kannst du dich des Gähnens nicht enthalten, so thu es ohne Geräusch, und ohne darunter zu reden: lege die Hand oder das Schnupptuch auf den Mund, und wende das Gesicht etwas Seitwärts: Gähnen, und sich strecken, da andre reden, ist eine grosse Unhöflichkeit, weil es ein Zeichen ist, daß einem Zeit und Weile lang sey: noch unhöflicher ist es, wenn man im Gähnen überlaut schreyt. Wenn einem die Zeit lang wird, so muß er es die Gesellschaft nicht

merken lassen, vielweniger in das ungereimte Wesen gewißer Leute verfallen, die ihre Sackuhr auch in Gegenwart ansehnlicher Leute herausziehen, oder fragen: Wie viel Uhr ist es?

5. Enthalt dich so viel möglich des Schlummern, da andre Leute reden: solltest du dich aber niedersetzen, da die andere stehen bleiben, oder auf und ab gehen, wenn sie still stehen, dieses wäre gar zu grob.

6. Lach nicht ohne Ursach. Wenn es aber die Gelegenheit mit sich bringt, so mache es nicht unziemlich laut.

7. Deute niemals mit Fingern auf die Person, von welcher man redet, oder reden höret, wenn sie zu gegen ist: denn es möchte sie verdrießen.

8. Wenn du etwas annimmest, das man dir darreichet, so zieh allzeit den Handschuh aus, wie auch, so du etwas überreichest, oder einem andern aus schuldiger Ehrforcht die Händ zu küssen verlangest.

9. Wenn du mit mehr andern in einer Gesellschaft bist, und einem, der von dir entfernet ist, etwas geben, oder von ihm etwas

an-

annehmen willst, so lange nicht mit der Hand vor einer höhern oder ehrwürdigern Person hin: sondern überreiche es, oder nim̃ es an hinter den Rucken gedachter Person: denn also erfodert es die Höflichkeit. So du auch von einer Seite zur andern gehen willst, so geh nicht vor denjenigen, denen du Ehrerbietung schuldig bist, vorbey: es wäre denn Sache, daß, um hinter ihnen durchzukommen, sie genöthiget wurden aufzusteh n, oder aus ihrer Stelle zu treten, in welchem Fall du um ihnen nicht beschwerlich zu fallen, nach begehrter Erlaubniß vor ihnen gleichwohl vorbey gehen kannst.

10. Willst du mit dergleichen Personen etwas reden, hüte dich dieselben bey dem Mantel, Rock, oder Aermel zu zupfen: es wäre auch gefehlt, wenn du ihnen von Ferne ruffen, oder winken solltest, sondern tritt zu ihnen hinzu, stelle dich an ein Ort, wo sie dich sehen können, und wart bis sie dich anreden, oder die Reihe zu reden an dich kommt, und sodann sag ihnen mit Ehrerbietung, was du zu sagen hast.

Es ist nicht möglich, geliebter und vorgenommener Kürze halber, alles Haarklein allhier beyzufügen, was noch von den artigen Sitten als einer Zierde dessen, der sie an sich spüren läßt, könnte gemeldet werden: jedoch vermeyne ich so viel gesagt zu haben, daß, wer immer sich die Mühe geben will, jenes, was ich angezogen, theils zu beobachten, theils zu vermeiden, ein solcher sich alle Schätzung und Liebe erwerben, und zuziehen werde.

Drit-

Dritter Theil.

Von der Ehrerbietigkeit, so man andern schuldig ist.

Wer ein ehrliches Gemüth besitzet, der wird sich alles, was in dem zweyten Theil enthalten ist, also anbefohlen seyn lassen, daß auch dazumahl, wenn er sich in der Einsamkeit allein befindet, er nicht unterlassen wird diese Artigkeit in Sitten von sich spüren zu lassen: er wird z. E. die Anständigkeit, und Reinlichkeit in der Kleidung lieben, er wird im Stehen, Gehen, und Sitzen, Essen, und so weiters alles, was angezeiget worden, eben so genau erfüllen, als wenn er in einer zahlreichen Versammlung sich befände: jedoch kann nicht verneinet werden, daß es nicht gewiße Personen, und Umstände gebe, in welchen, und gegen welchen man der Höflichkeit in un-

unterschiedener Maaß beflissen seyn müsse. Die erstere heisse ich den Gegenstand der Höflichkeit, als da sind die Vorgesetzten, die Große der Welt, und also weiters. Die letztere nenne ich eine gewisse Anständigkeit, so man gegen jene in unterschiedlichen Vorfallenheiten, als Besuchungen, Aufwartungen, und dergleichen mehr, fleißig beobachtet. Von beyden werde ich handeln, zu dem mir vorgesteckten Ziel, nämlich der Ehrerbietigkeit, welche wir andern schuldig sind.

Erstes Capitel.

Vom Verhalten gegen hohe Stands-Personen.

1. Wenn du vor einer hohen Stands-Person erscheinen mußt, oder sonst mit ihr etwas abzuhandeln hast, so sollst du dir vor allem jenes, was in des zweyten Theils ersten und zweyten Capitel angemerkt worden, wohl anbefohlen seyn lassen: denn neben der Höflichkeit, so jederman zu erweisen ist, fodert die den hohen Standes-

Per-

Personen schuldige Ehrfurcht, daß man nicht anderst als in anständiger Kleidung, und geziemender Leibsstellung vor ihnen erscheine; allein da ich von der Ehrfurcht rede, muß große Sorge angewendet werden, daß neben dem Leib auch das Gemüth in seiner Stellung bleibe; ich will sagen: man müsse ab dem Ansehen der großen Standsperson nicht also zittern, daß man schamroth oder ganz blaß werde: daß man nicht wisse, was man sagen solle, bey einem jeden Wort hangen bleibe, oder anstoße, und vor Verwirrung weder vor ihnen stehen, noch von ihnen mit feiner Art abtreten könne. Dergleichen vermerket man oft an gewißen Leuten, da sie mit den Großen zu sprechen haben. Sie fürchten dieselben zu beleidigen, und ihnen zu mißfallen; aber sie sollten bedenken, daß eben diese unmäßige Furcht sie beleidige, und ihnen missfalle; allem diesem zu entgehen ist mehr nicht vonnöthen, als daß man seiner selbsten mächtig sey; und dieses kann man auf folgende Weise von sich selbsten erhalten: man muß sich selbsten die Person, mit welcher

man

man zu thun hat, oder vor welcher man erscheinen muß, in seiner Einbildung vorstellen, und ihre Gütigkeit, Leutseeligkeit, und andre Eigenschaften, welche uns die unmäßige Furcht zu benehmen dienlich seyn können, bedenken, die Sache sodann, wegen welcher wir diese Person angehen müssen, überlegen, und endlich, wofern es in unserer Gewalt ist, die Zeit, das Ort, und das Geschäft vorzunehmen, bestimmen. Wenn man das alles bey sich selbsten wohl überlegt hat, so muß man nicht mehr daran gedenken, sondern nur Achtung geben, daß man zur Zeit der Aufwartung sich eben so, wie man beschlossen, verhalte.

2. Kömmst du geritten, oder gefahren zu der Behausung eines vornehmen Herrn an, steig vor dem Thor ab, und trit zu Fuß in den Hof hinein, es wäre denn, daß dir ein andrer Befehl ertheilt wurde.

3. So bald du angekommen, laß dich anmelden, und geh nicht von selbsten hinein, absonderlich wenn du in dem Hause ganz fremd, und unbekannt bist: läßt man dich in einem Saal, oder Vorzimmer warten,

so

so will die Höflichkeit, daß du dich daselbst nicht bedeckest, und daß du zu erst diejenigen grüssest, die sich darinn befinden.

4. Fragt dich der Thürhüter um deinen Namen, so mußt du denselben angeben; dir aber dabey niemals den Titul Herr beylegen.

5. Wirst du vorgelassen, trit leise auf. Wenn du in das Zimmer kömmst, so mach ein tiefes Compliment gegen jene Person, bey welcher du vorgelassen zu werden verlanget hast.

6. Ist diese wider dein Vermuthen krank, und bettlägerig, mach es kurz, rede wenig, und nöthige sie nicht viel zu reden: ist sie mit Schreiben, Lesen, und Studiren beschäfftiget, so wende sie nicht darvon ab, sondern wart, bis sie fertig ist, oder bis sie sich gegen dich wendet.

7. Befiehlt sie dir nieder zusetzen, so gehorsame ihrem Befehl, und setze dich unten an mit dem Angesicht gegen diese Person, mit dem Rucken aber gegen die Thür, zu welcher du hinein gegangen: wo aber das nicht wohl seyn kan, setze dich nicht an die

Seite

Seite der vornehmen Person, sondern gegen über, ein wenig Seitwärts, damit sie bequemlicher mit dir reden könne.

8. Sollte sie von ungefehr etwas fallen lassen, so heb es schleunig auf, und laß nicht zu, daß sie aufhebe, was du fallen lässest: sondern heb es selber geschwind auf.

9. Nieset etwa die vornehme Person, so wünsch ihr ja nicht laut: GOtt helfe! sondern nimm nur den Hut ab, wenn du ihn auf hast, und bucke dich tief: durch diese Ehrerbietigkeit hast du deinen Wunsch schon erkläret. Kömmt dich zu niesen auch an, und du kannst es nicht verhalten, so sey dabey so still, als es möglich ist.

10. Merk wohl auf das, was sie dir sagt, spiele also nicht etwa mit einem Hund, gib nicht auf einen Vogel, Gemählde, oder etwas anders, mehr als auf ihre Reden acht, damit du ihr die Mühe ersparest, ein Ding zweymal zu sagen; fall ihr nicht in die Rede: hüt dich, daß du ihr nicht widersprechest: muß dieses nothwendig geschehen, sie von der Wahrheit zu unterrichten, so entschuldige dich deswegen gegen ihr: und wenn

sie

sie auf ihrer Meynung bestehet, so widersteh ihr nicht mehr, sondern wart auf eine andere Gelegenheit ihr den Irrwohn zu benehmen.

11. Je aufrichtiger, und sittsamer deine Reden seyn werden, je gewisser wirst du die Person, mit welcher du redest, der Ehrfurcht, die du zu ihr trägst, überzeugen.

12. Laß an eine Person, die du zu ehren schuldig bist, nie keine fürwitzige frage ergehen; denn solche Fragen klingen zu verträulich, und beleidigen denjenigen, an welchen man sie stellet, weil fürwitzige Leute gemeiniglich für Spionen angesehen, und natürlicher Weise geforchten, und geflohen werden.

13. Wenn in Gegenwart dieser vornehmen Person ein andre vornehme dazu käme, welche dein Vorgesetzter wäre, jedoch jener untergeben, oder geringer, als sie ist, mußt du dich zwar gegen die ankommende wenden, und einige Neigung des Leibs machen, doch ohne etwas dabey zu ihr zu reden, oder wegen ihrer Ankunft die vornehmere zu verlassen.

14. Wenn die vornehme Person, die du besuchest, dich nicht ausdrucklich selber beurlaubt, sondern nur anfängt still zu schweigen, oder jemand ruffet, oder sonst zu verstehen giebt, daß sie anderswo zu thun habe, oder etwa eine andere vornehme Person ankömmt, so ist es Zeit, daß du abtretest. Dieser Abtrit aber geschieht bey unterschiedlichen Standspersonen ganz unterschiedlich, besonders bey Fürsten-Personen, und wenn mehrere Leute zugegen: bisweilen ganz in der Stille ohne weitere Complimenten, bisweilen mit vielen Beugungen des Leibs, nachdem unterschiedliche Umstände vorhanden, welche alle hier anzusetzen unmöglich fällt. Beynebens gilt auch hier jenes: Ländlich, Sittlich.

15. Gibt sie dir das Geleit bis an die Hausthür, so setze dich weder zu Pferd, noch in die Kutsche in ihrer Gegenwart, sondern ersuche sie zuvor, daß sie sich zuruk ins Haus begebe. Bleibt sie aber dennoch stehen, und will deiner Bitt nicht nachgeben, so besteige gleichwohl, nach widerhohlter Abbitt einer so großen Ehr die Kutsche, oder das Pferd.

Was

Was bisdaher theils in diesem, theils in andern Capiteln des ersten und zweyten Theils, gegen hohen Standspersonen zu beobachten angezeiget worden, soll ebenfalls gegen den Vorgesetzten, als Aeltern, und Lehrmeistern, und dergleichen in seiner Maß beobachtet werden.

Zwtytes Capitel.

Vom Verhalten gegen Geringere und gleichen Standes.

1. Hüte dich zu glauben, daß du gegen Personen, die eines geringern Standes sind, als du, die Höflichkeit wohl außer Acht lassen könnest: nein: wenn du zu leben weißt, so wirst du auch diesen die Achtung, so ihnen gebühret, bezeichen; und das um desto lieber, je weniger Mühe dieses kostet; denn es erklecket darzu, daß du sie bey ereignender Gelegenheit dir auf eine angenehme Art verpflichtest, welches geschehen kann, da du ihnen dein Wohlgefallen zu erkennen giebst, so du ab ihren Wohlverhalten schöpfest, da du dich gegen ihnen eini-

einiger Verträulichkeit bedienest, und in gewißer Maße auch mit Liebkosungen, und verdienten Lobsprüchen begegnest, welches du besonders gegen jene, welche bey dir wohnen, und gegen die, so nicht unter deiner Gewalt stehen, beobachten sollest.

2. Sey nicht aus der Zahl derjenigen, welche ihre Untergebene, oder die, so geringern Standes sind, so wenig achten, daß man fast sagen sollte, sie seyen der gewißen Meynung, GOtt habe sie aus einem andern Letten, als die übrigen Menschen gebildet, und es sey eine ihnen ganz unbekannte Sache, daß ihre Untergebene eben so wohl als sie nach dem Bilde GOttes erschaffen, und durch das Blut Christi erkaufet worden sind.

3. Was die Personen von gleichem Stande betrift, mit welchen man zu leben hat, ist um sich höflich zu erzeigen, nicht nöthig eben die Ehrerbietung und Behutsamkeit zu gebrauchen, wie gegn hohe Stands-Personen: dergleichen Ehrerbietung würde zwischen Personen von gleichem Stande die Freundschaft allzusehr im Zwang halten;

je-

jedoch ist auch wahr, daß die Art und Weise sich gegen die, welche uns dem Stande nach gleich sind, artig aufzuführen die merklichste Probe einer guten Auferziehung sey.

4. Wenn du also mit Personen von deinem Stande umgehest, so kanst du das, was man Ceremonien nennet, abkürzen, und anstatt dieses äußerlichen Gepräugs einen inetwas verträulicheren Umgang an dich nehmen; denn in diesem besteht die größte Annehmlichkeit des gesellschaftlichen Lebens.

5. Jedoch ist nicht ein jeder verträulicher Umgang zwischen Personen von gleichem Stande lobwürdig, und gutzuheissen. Strafmäßig ist, 1. jener, welcher unter dem Vorwand der Freundschaft einer unbändigen Ausgelassenheit Thür und Thor eröffnet. 2. Auch jener, so gewiße, da sie von Gemüth grob und unhöflich, Leute an sich spüren lassen, welche, da sie alle Grobheiten begehen, aller Orten ohne einige Achtung auf jemand zu haben, sich ihrer Bequemlichkeit bedienen, und die Gütigkeit, und Höflichkeit andrer Leute misbrauchen.

6. Personen von gleichem Stande, wel-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

che unter sich wohl leben wollen, müssen große Sorge tragen, daß sie einander nicht beleidigen, noch zum Zorn reizen; daß sie alle Gelegenheit suchen, einander alle Gefälligkeit zu erweisen; daß sie auch so gar einander Ehre erzeigen; und zwar eine Ehre der Freundschaft, die auf die wahre Hochachtung gegründet, welche wahre Freunde unter sich zu haben pflegen. Denn gleichwie die einzige Regel mit hohen Standespersonen nach dem Wohlstande zu leben, darinn besteht, daß man sie in allen Dingen höher achte als sich; also ist auch die einzige Regel mit Personen von gleichem Stande nach dem Wohlstande zu leben diese, daß man sie in allen Dingen wie sich selbsten achte.

7. Hüte dich demnach wohl, wenn du mit deines gleichen lebest, daß du ja nicht höher als andre wollest geachtet seyn; daß du auf dich nicht warten lassest: daß du nicht jederman an deine Stunden zu binden verlangest; daß du nicht andre zwingen wollest in allen Stücken sich nach deinem Gutachten zu richten; daß du dir nicht das Beste vorzüglich auswählest; daß du

dich

dich nicht zum Gebiether, und zum Richter aufwerfest; denn dergleichen Handlungen sind den Personen von gleichem Stande überaus beschwerlich, und eben darum unhöflich.

8. Da der Umgang unter Personen gleichen Standes freymüthiger, und lustiger zu seyn pflegt, so hat gemeiniglich der Scherz den größten Theil daran, und ist dieser nichts anders, als ein munters und sinnreiches Wort, wodurch etwas angenehmes ausgedrückt wird ohne jemand, noch die Ehrbarkeit zu beleidigen. Wird demnach durch den Scherz allhier keineswegs jenes unverschämte Handwerk gewißer Leute verstanden, welche ein Laster oder Gebrechen entweder durch offenbare Spottreden, oder durch poßirliche Gebärden herausstreichen, und nachäffen, um andern ein Lachen anzurichten ohne auf die Zeit, noch auf den Ort, noch auf die Personen zu sehen. Der Scherz, wovon hier die Rede ist, ist an sich ganz unschuldig, und kann in dem Umgange ehrlicher Leute statt finden, absonderlich wenn folgende Regeln

beobachtet werden. 1. Enthalt dich überhaupt von allem Personalscherze, der entweder noch lebende Personen betrift, oder auf verstorbene Personen gerichtet ist, welche aber vor so kurzer Zeit gestorben, daß sie noch in ihren Erben oder Freunden leben. 2. In der Person unterscheid jederzeit die freywillige Fehler von denen, die nicht freywillig sind. Es ist eine Schwachheit, die keinen geringen Mangel einer gesunden Vernunft verräth, wenn man sich seiner schönen Leibsgestalt halber rühmet, und hervor thut; da man doch nichts dazu beygetragen; und es ist ein recht böser Scherz, wenn man eine Person darum spottet, daß sie z. E. einaugig, lahm, taub, bucklicht ist, oder sonst einen natürlichen Fehler an sich hat. 3. Unterscheid auch die äußerliche Mängel von den innerlichen; denn die äußerliche nicht so empfindlich fallen als die innerliche. Mancher z. E. wird sich darüber nicht betrüben, wenn man von ihm sagt, daß er nicht allzuwohl aussehe; er wurde aber recht böse werden, wenn man sagte, daß er keinen Verstand habe. Bey den innerlichen

Feh-

Fehlern selbsten unterscheid jene, welche an sich selbsten zwar beträchtlicher sind, aber von der Schwachheit der Menschen nicht eben so empfindlich aufgenommen werden, als andere, welche doch in ihrer Wesenheit weit grösser sind: dergleichen insgemein zu reden, jene geachtet werden, welche die Ehr (Punctum honoris, point d'honneur) angreifen. Also wird mancher leichter gedulden, wenn man von ihm sagte, daß er keine Tugend besitze, als daß er forchtsam, und kein Herz habe. 4. An der Person unterscheid auch die ihr eigentlich zustehende Handlungen. In solchen einen angreifen fällt ihr sehr empfindlich. Du hast z. E. einen Officier vor dir, der etwa in einer Schlacht wenig Tapferkeit erwiesen; vexirest du ihn darüber, so wird es ihn weit mehr beleidigen, als wenn du ihm vorwürfest, daß er da oder dort wider die Höflichkeit gehandelt habe. Aus diesen vier Regeln erhellet, daß für einen ehrlichen Scherz nichts übrig verbleibe als die Dinge, die ausser dem Menschen sind, oder die nicht von dem Menschen herrühren: aber auch bey diesen ist ein

und anders zu beobachten, wie oben in des zweyten Theils fünften Capitels N. 3. angedeutet worden, wo aller Scherz, welcher der Religion, der Ehrbarkeit, und der Christlichen Liebe zuwider lauft, misbilliget, und aus dem Umgang verbannt worden.

9. Wer diesen Regeln gemäß zu scherzen weißt, wird niemand durch seinen Scherz beleidigen: da es aber nicht bey uns steht, uns von dem Scherz andrer Leute zu befreyen, wenn sie für gut befinden, sich an uns lustig zu machen, was ist alsdann zu thun? da mußt du eine muntere Frölichkeit, und ein heiteres Angesicht verspüren lassen, und den Scherz mit gelassenheit ertragen; sonst könntest du für wunderlich angesehen werden, und für einen Menschen paßiren, der z. E. nicht zu leben weißt, auch wegen einem kleinen Scherz in solchen Sachen sich beleidiget findet, die man nur obenhin, und ohne den geringsten Vorsatz jemand zu beleidigen vorbringt. Wenn der Scherz unschuldig ist, so muß man wohl recht grob seyn, wenn man denselben mit empfindlichen Worten beantwortet. Ist

er

er aber in der That übertrieben, so ist die sicherste Rache, wenn man mit einem hurtigen sinnreichen Einfall dem Spöttler begegnet, und ihn mit seinen eigenen Worten schlägt. Bisweilen kan man auch eine ernsthafte Mine an sich nehmen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß uns ein gar zu grober Scherz nicht angenehm sey, und wir Ursach haben denselben übel aufzunehmen.

Drittes Capitel.

Vom Verhalten gegen Freunde, Fremde, Unbekannte.

1. Hast du einen wahren, guten Freund gefunden, so schätze ihn, und laß an dir nichts ermangeln, seine Freundschaft beyzubehalten: denn wer einen guten Freund gefunden, der hat nach Aussage des heiligen Geistes selbsten einen Schatz gefunden, welchen man ja mit aller Sorgfalt zu verwahren pflegt.

2. Das sicherste Zeichen, an welchem du einen guten Freund kannst kennen lehrnen, sind die Liebsdienste, die er dir zur Zeit dei-

nes Unsterns erweiset: denn der ist auf die höchste Staffel der Freundschaft gestiegen, welcher eben so genau mit seinen Freunden verbunden bleibt, da sie alle Welt verläßt, als wenn sie in der größten Glückseeligkeit lebten.

3. Willst du demnach deinen Freund deiner gegen ihn aufrichtigen Gedenkensart überzeugen, leiste ihm in seinem Unglück alle mögliche wesentliche Dienste: bist du nicht im Stande ihm mit wirklichen Diensten beyzuspringen, so bezeige ihm ein herzliches Mitleiden über sein Unglück; hilf ihm zum wenigsten mit einem treumeynenden Rath: bemühe dich durch deinen freundlichen Umgang den Kummer seines widrigen Glückes zu versüßen.

4. Bist du aus erheblichen Ursachen allen Umgang mit deinem Freund aufzuheben gezwungen, so werde darum nicht sein Feind: sondern ehre jederzeit die Freundschaft, welche durch einen gählingen Zufall auf Seite des andren unterbrochen, oder gar ausgelöschet worden: Viele Leute fehlen wider diese Grundregel. Sie schelten

auf

auf ihre Freunde, wenn sie aufhören ihre Freunde zu seyn, und misbrauchen bisweilen ihre vorhin gepflogene Verträulichkeit, da sie die ihnen anvertraute Geheimnisse deswegen offenbar machen, damit sie ihnen entweder ein Unglück über den Hals ziehen, oder sie kränken mögen: welches Verfahren eine schändliche Niederträchtigkeit des Gemüths anzeiget.

5. Ein verstellter Freund besitzet anstatt der Treue, und Aufrichtigkeit nichts, als Arglist, Falschheit, und Untreue: Wehe dir! wenn du auf einen solchen dein Vertrauen gesetzet. Du wirst erfahren, daß, da du seines Beystandes am meisten benöthiget seyn wirst, er dich in dem Stich lassen werde: alle Anerbietungen der Dienste mit welchen er dich überhäufet hatte, werden in der Luft wie der Rauch verschwinden; wenn deine Gefahr am nächsten und größten ist, wird er sich stellen, als ob er nichts von der Sache wüßte. Allein hüte dich selbsten, daß du nicht eben diesen Fehltritt machest, wofern du auf die Gewogenheit deiner wahren Freunde eine Rechnung zu machen verlangest.

6.

6. Hast du das Unglück gehabt mit einem solchen in die Freundschaft zu treten, so wirst du bald gewahr werden, daß er dich verrathe, und sich unter der Hand mit denjenigen verbinde, welche sich wider dich erklären. Diese Untreu wird dir sehr schwer fallen wollen, und dich vielleicht Rache zu suchen und gleiches mit gleichen zu vergelten anmahnen. Allein bedenk, daß der ruhmwürdigste Sieg in dergleichen Zufällen jener sey, der alle innerliche Empfindungen, wel che uns durch ein so schändliches Verfahren eingegeben werden, zu ersticken weißt. Wie schön ist es doch, wenn man mit guter Art eine Beleidigung vergißt, und wie vergnügt muß ein Mensch mit sich selbsten seyn, wenn er so viel Großmuth besitzet, daß er keinen Unwillen bezeiget, wenn man ihm auch üble Streiche spielet.

7. Trau nicht allzuleicht jenen verdächtigen Personen, welche sich gar zu gekünstelter Ausdrückungen unter tausend Umschweifen bedienen, damit sie ihre innerliche Gedanken verbergen mögen. Ein aufrichtiger guter Freund ist nicht also beschaffen:

er

er redet ganz natürlich, und von ganzem Herzen: gleichwie du denn diesem dein ganzes Herz eröffnen kannst ohne ihm etwas zu verhalten: also wäre es eine Thorheit jenen, was du geheim halten willst, anzuvertrauen. Es ist zwar eine Last und Marter mit Leuten umgehen, und dabey gezwungen seyn, sich vor ihnen zu verbergen, aus Furcht, sie möchten unsre Gesinnungen durchdringen: jedoch ist es auch eine große Unbedachtsamkeit, wenn man ihnen wichtige Dinge saget, woferne man nicht wohl versichert ist, daß sie aufrichtig sind, und es aufrichtig mit uns meynen.

8. Diese Behutsamkeit soll auch angewendet werden, da man mit fremden, und unbekannten Leuten zu thun hat. Es wird demnach genug seyn um dich gegen einen Fremden und Unbekannten höflich zu erweisen, daß du ihn mit liebreichen, freundlichen und fröhlichen Angesicht empfangest, und mit solchen Worten, die ihn aufmuntern, und erfreuen mögen, anredest. Trag einem solchen die in deiner Macht stehende Dienste an, und leiste sie auch in der

That: bitt dir die Ehre eines Besuchs sei-
n.r Seits aus, oder die Erlaubniß, daß
du ihn besuchen dårfest: ja halt darfür, daß
nichts leutseliger, und zugleich edler seyn
könne, als einen Fremdling in die Behau-
sung aufnehmen, besonders wenn er keinen
bekannten Freund, oder gewiße Wohnung
hat, ja vielleicht nicht weißt wohin, und da
er etwa bey bösem Wetter von der Nacht
übereilet worden.

Viertes Capitel.

Von Besuchungen, und Auf-wartungen.

1. In den Besuchungen, die du abzule-
gen gesinnet bist, sieh deine Zeit
wohl aus, damit du denjenigen, die du be-
suchest, nicht zur Last werdest. Leuten, wel-
che entweder wichtige Geschäfte vor sich ha-
ben, oder heimliche Hausverdrüßlichkeiten
ausstehen müssen, werden deine Besuchun-
gen mehr schwer, als angenehm fallen; das
wirst du ihnen im Angesicht leicht ansehen;
zwing sie also nicht durch eine zur Unzeit
vor-

vorgenommene Aufwartung dich als einen ungestümen, und beschwerlichen Menschen anzusehen.

2. Wie gut du immer gegen einen andern gesinnet bist, wenn deine Person ihm nicht angenehm ist, so sind alle deine Aufwartungen bey ihm umsonst, und lauter beschwerliche Dinge: du thust besser, wenn du sie gar unterlässest.

3. Bist du in einem Haus wohl angesehen, mach in demselben deine Aufwartung nicht mit Personen, die dir zwar zugethan sind, aber in demselben Haus nicht gefallen: der Verdruß, den der Anblick solch r Personen verursachen kann, würde auch auf dich zuruckfallen, und du würdest dasjenige beschwerlich machen, was außer dem eine Höflichkeit wäre.

4. Wenn du verdrüßlich, und übel aufgeraumt bist, so bleib zu Hause und besuche niemand. In solchen eckelhaften Umständen liefest du Gefahr, andern Leuten nicht angenehm zu seyn, und könntest wohl gar für einen verdrüßlichen Menschen angesehen werden.

5. Hüt dich demnach, daß du nicht in die Besuchungen, die du Höflichkeit halber nicht unterlassen kannst, ein melancholisches Angesicht mitbringest. Man muß in der bürgerlichen Gesellschaft das ernsthafte, und das lustige zusammen paaren, um sich und andre auf angenehme Weise zu ermuntern.

6. Wenn du Kranke besuchest, oder Leute, denen die Zeit kostbar ist, so mach es nicht lang. Brich, indem du mit ihnen redest, die gewöhnlichen Ceremonien, so viel möglich, ab, und bezeige ihnen deine Ehrerbietung mehr durch äußerliche Zeichen als durch lange Wortgepränge.

7. Wenn du dich bey jemand immer mehr in Gunst setzen willst, so ermangle nicht demselben von einer Zeit zur andern deinen Besuch abzustatten, um dich des Zustandes seiner Gesundheit zu erkundigen, und dich seiner Wohlgewogenheit von neuen zu empfehlen, besonders wenn du versichert bist, daß er es wohl aufnimmt.

8. Eben dieses beobachte in Ansehung deren, welchen du eine Freundschaft erweisen

willst, oder an deren Freundschaft dir etwas gelegen ist, damit du also zeigest, wie sorgfältig du diese Freundschaft zu unterhalten verlangest. An dieser Pflicht mußt du hauptsächlich in jenen Fällen, in welchen du entweder an ihrer Freude oder Traurigkeit Theil nehmen sollest, nichts ermangeln lassen.

9. Wenn einer von deinen guten Freunden, der erst vom Lande, oder von einer Reise angelangt ist, dir seine Ankunft zu wissen thut, so erfodert die Höflichkeit, daß du der erste ihn besuchest, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen.

10. Hüte dich, da du jemand besuchest, dessen Schrifften, Bücher, oder andre dergleichen Sachen aus Vorwitz zu besehen, oder zu betasten, und wirf deine Augen nicht auf das, was ein andrer vor sich allein lieset.

11. Allen und jeden, welche dich aus Freundschaft besuchen, erweiß in deinem Hause Ehre: laß sie nicht lang warten, geh ihnen entgegen; empfang sie liebreich: führe sie in ein Zimmer: heiß sie sitzen: laß ihnen allenthalben den Vorgang.

Fünf

Fünftes Capitel.

Vom Brief schreiben.

1. Weil die Briefe, welche wir an einander schreiben, die Reden der Abwesenden sind, so hat man dabey eben die Behutsamkeit zu gebrauchen, die man um in seinen Handlungen, und Reden höflich zu seyn, beobachtet; und darum soll man im Schreiben sich eben der Freundschaftlichen höflichen, und ehrerbiethigen Ausdrückungen gebrauchen, deren wir uns im Reden zu bedienen pflegen. Was das Ceremoniel der Briefe besonders anlanget, muß man hier vor allen Dingen anmerken, daß es ehrehrbiethiger sey großes Papier zu gebrauchen als kleines, und daß das Blatt, worauf man schreibt, doppelt, und nicht einfach seyn soll.

2. Wenn du an hohe Standespersonen schreibst, so laß zwisch n ihrem Titel und dem Anfang deines Schreibens einen nach ihrem Stande, und Hoheit eingerichteten leeren Raum. Stehst du wegen des Standes der Personen, an welche du schreibst,

im

im Zweifel, so ist besser, du lassest mehr Raum, als weniger, weil der Mangel an Ehrerbietung sie leichtlich vor den Kopf stossen könnte, nicht aber wenn du dem Guten hierinn zu viel thust. Es muß, wenn du an dergleichen Personen schreibest, auch unten an dem Blat ein zimlicher Raum leer gelassen werden.

3. Da du an Personen von hohen Ansehen schreibst, oder auch zu ihnen redest, so mußt du anstatt des Wörtleins **Er**, oder **Sie** zum öfftern den Titel, der ihrem Stande eigentlich zukömmt, gebrauchen: z. E. gegen dem Pabst: **Eure Heiligkeit**; gegen Cardinäle, **Eure Eminenz**; gegen Erzbischöfe und Bischöfe: **Eure Hochfürstliche Gnaden**, gegen Kaiser, Könige, und Königinnen, **Eure Kaiserliche oder Königliche Majestät.** Gegen Prinzen, und Prinzeßinnen vom Geblüte: **Eure Königliche Hoheit.** Gegen Churfürstlichen Personen: **Eure Churfürstliche Durchleucht.** Gegen Herzogen, Landgrafen, und Markgrafen: **Eure Hochfürstliche Durchleucht;**

gegen

gegen Fürsten: **Eure Durchleucht.** Gegen Grafen, Rathspräsidenten, Gesandten: **Eure Excellenz.** Gegen Aebbten, und Ordens Obern: **Eure Hochwürden Gnaden.** Jedoch um die öftere und verdrießliche Wiederholung dieser Titel zu vermeiden, können etwan nach einiger Meynung da und dort die oben erwehnte Wörtlein **Er / Sie, Dieselbe,** auch gebraucht werden, doch mit dem Zusatz; **Hochdieselbe, Höchstdieselbe,** und was dergleichen. Das Beste ist hierinn geschickte Briefsteller zu Rath ziehen, und unterschiedliche Zueignusschreiben durchgehen.

4. Wenn du einen Brief beantwortest, antworte auf alle Puncten, die man an dich geschrieben hat. Wäre dir schriftlich etwas anbefohlen worden, und dir solches zu vollziehen eine Hinderniße vorfiele, so unterlaß nicht solches vorzustellen, um zu vernehmen, was in diesem Fall ferners von dir verlangt werden möchte.

5. Schreib auf eine ganz natürliche, und ungezwungene Weise, so wie du in einer

be-

besondern Unterredung sprechen würdest: befleiß dich zu dem Ende einer kurzen und netten Schreibart, und solcher Ausdrückungen, die zwar an sich ganz natürlich, ungezwungen, und verträulich, anbey aber ehrerbiethig, und sowohl den Sachen, als den Personen gemäß eingerichtet sind.

Handelst du in einem Brief von verschiedenen Sachen, so ist nicht nöthig, daß du dieselben künstlich an einander bindest: es würde dadurch der Brief nur länger werden: sondern es ist genug, daß du alle neue Materien mit einer frischen Zeile anfangest.

6. Einem der höher ist als du, trag in deinem Brief keine Commission auf, noch einige Empfehlung an andre, das wär wider die Ehrfurcht gehandelt, so du ihnen schuldig bist.

7. Zu Ende deines Briefes laß jederzeit einige Zeugnisse der Ehrerbiethung, oder der Gewogenheit gegen die Person, an welche du schreibst, einfließen, als z. E. Ich bin, oder beharre mein Herr ihr gehorsamster Diener: oder der ich im übrigen

mit

mit vieler Ehrfurcht verharre, mein Herr ihr mindester Diener 2c. 2c.

Ein Unterthan, der an seinen König schreibt, bedienet sich folgender Unterschrift: Ich bin Gnädigster König, Eurer Majestät treu-gehorsamster Knecht und Unterthan. Ein Sohn an seinen Vater, oder ein Enkel an seinen Oheim schließt also: Ich bin hochgeehrter Herr Vater oder Oheim ihr gehorsamster Diener und Sohn, oder Enkel. Ein Bruder an seinen Bruder oder ein Vetter an seinen Vetter macht diesen Schluß: Ich bin ihr gehorsamster Diener, und freundlich geneigter, oder getreuer Bruder, oder Vetter. Personen gleichen Standes, die einen verträulichen Umgang mit einander pflegen, sagen nur: Ich bin ihr gehorsamer, oder gehorsamster Diener.

8. Anlangend den gehörigen Ort, wo diese Worte zu setzen, so schreibt man das Wort: Excellenz, gnädiger Herr, mein Herr 2c. zur linken Hand, und zwar gemeiniglich so, daß es von der letzten Zei-

le

le des Briefs etwas weiters entfernet sey, als von dem Rand des Papiers, darauf man schreibt. Hernach setzet man an einer andern Seite gegen über der rechten ganz unten am Ende des Papiers diese oder dergleichen Worte: **Sein gehorsamster** &c. wie da zu sehen.

Eurer Excellenz.
Wien den 1. Jenner 1764.

Unterthänigster
und gehorsamster
Diener.

9. Vergiß niemals den Tag, das Jahr, wie auch den Ort, an welchem du schreibst, anzuzeigen. In Briefen, welche wichtige Sachen betreffen, soll das Datum jederzeit oben zu Anfang des Briefes gesetzet werden, wenn die Person, an welche man schreibt, das Datum wissen soll: wo das nicht ist, wird das Datum ganz zu Ende des Briefes gegen über von der Unterschrift gesetzet, wie oben zu sehen.

Sechstes Capitel.
Von Complimenten.

1. Aus den verschiedenen Classen der Complimenten ziehe ich allhier nur folgende an, als nämlich 1. Die Besuchungs-Complimente. 2. Glückwünschungs-Complimente. 3. Die Klag- oder Condolenz-Complimente. 4. Die Danksagungs-Complimente. 5. Die Anerbiethungs-Complimente. 6. Die Bitt-Complimente. 7. Die Einladungs-Complimente. 8. Die Abschieds-Complimente.

2. Wer ein Compliment von eben genennten in Ordnung zu bringen gesinnet ist, der muß jederzeit wohl überlegen, ob die Personen, an die es gerichtet werden soll, höher, gleichen Standes, oder geringer seyn als er, und ob er viel oder wenig, oder gar nicht mit ihnen bekannt sey, damit er nach den Umständen den Respect gebrauchen, und den verträulichen Umgang auf die Seite setzen, oder aber über die strengen Regeln der Ehrfurcht schreiten, und die Verträulichkeit hervornehmen könne.

3. Ein aufrichtiges Gemüth, und wohlbestelltes Herz bedarf um seine Gesinnungen auszudrücken keiner Regeln, man darf es nur reden lassen: es kann nichts in seine Complimente einfließen lassen, das nicht gefalle, und verpflichte: jedoch weil sich dann und wann zuträgt, daß dergleichen bestbestellte Gemüther, und Herzen, da sie ein Compliment abstatten sollten, forderst da sie vor einer hohen Standsperson erscheinen müssen, vor Ehrfurcht gar zittern, und nicht zu reden wissen, werden hier zu ihrem Behuf einige kurze Muster verschiedener Complimenten angezogen, nicht als sollten sie diese auswendig lernen, sondern damit sie beyläufig wissen, was sie reden können.

Besuchungs-Complimente.

Ich bitte mein Herr! mir nicht übel zu deuten, daß ich durch gegenwärtige Besuchung mich unterstehe ihnen überlästig und in ihrer Verrichtung hinderlich zu seyn: Die Begierde mich je länger je mehr ihrer Freundschaft zu versichern, oder in ihre Gnaden und Wohlgewogenheit mich zu empfeh-

fehlen, und fest zusetzen, hat mich solches zu thun veranlasset.

Auf eine andre Art.

Verzeihen sie mir gütigst, daß ich die Freyheit nehme, ihnen aufzuwarten: ich habe schon längst verlangt die Ehre zu haben mit ihnen bekannt zu werden: niemals aber die Gelegenheit gefunden, noch das Glück gehabt in dero Gesellschaft einzutreffen: ich habe mich also entschlossen gleichwohl mir diese Freyheit zu nehmen, um ihnen meine Schuldigkeit in dero Quartier zubezeigen.

Noch eine andere Art.

Mein Herr! ich schätze die Ehre, so mir durch ihre Bekanntschaft zuwächst, so hoch, daß ich dieselbe nicht zu sorgfältig unterhalten kann, und sie haben mich mit so viel Höflichkeit überhäufet, daß ich ihnen meine Erkenntlichkeit dargegen nicht hinreichend bezeigen kan. Erlauben sie doch, daß ich fragen darf, wie sie sich befunden haben, seit dem ich die Ehre sie zu sehen nicht gehabt habe.

Glückwünschungs = Compliment zum neuen Jahr.

Mein Herr! ich sehe mit vielem Vergnügen, daß sie dieses neue Jahr mit vollkommener Gesundheit angetreten haben; ich wünsche, daß der Allerhöchste sie dabey in Gnaden erhalten, und mit allerley göttlichen Segen überschütten wolle.

Ein anders.

Eure Excellenz habe ich förderst bey dieser meiner unterthänigsten Aufwartung in dem neu=angegangenen Jahr von Herzen anzuwünschen, daß der Höchste Eure Excellenz dieses, und viel folgende Jahre in beständiger vollkommenen Gesundheit, und höchst=vergnügtem Wohlstande erhalten wolle, wobey mich und die meinigen dero fernern Gunst und Wohlgewogenheit demüthigst empfehle.

Zum Namens= oder Geburtstag.

Ich mache ihnen mein best gemeinten Wunsch zu dem wiederum glücklich ankommenden Namens=oder Geburtstag. Der

gütige GOtt gebe, daß sie denselben noch sehr oft in erwünschtem Wohlergehen erleben mögen.

Uber eine Beförderung.

Die Freude, die ich über ihr Glück empfinde, ist so groß, daß ich mich nicht enthalten kann, ihnen solche bekannt zumachen; und zwar um so vielmehr, weil ich samt allen ihren wahren Freunden diese Beforderung schon längst als eine Sache gewünschet, die man ihren Verdiensten schuldig war.

Ein anderes.

Wie ich vernehme, ist ihnen mein Herr! der Dienst eines = = = zu Theil geworden; ich habe denn Ursache mich darob mit ihnen zu erfreuen; ich wünsche anbey, daß sie dero großen Verdiensten und vortreflichen Gaben nach, bald zu noch weiterer Beförderung gelangen mögen.

Klag = oder Condolenz = Compliment über ein Unglück.

Ich habe mein Herr! das Unglück, so ihnen

ken zugestossen ist, mit großem Herzenleid vernommen. Ich wollte wünschen, daß mein Schmerz den ihrigen vermindern könnte. Ich versichere, daß, wenn mir einen Theil des ihrigen auf mich zunehmen erlaubt wäre, ich es herzlich gern thun würde.

An einen Kranken.

Ich bedaure mein Herr! daß ich sie in solchem Umstande antreffe; ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie bald zu voriger Gesundheit gelangen.

Ein anders.

Ihre vernommene Unpäßlichkeit hat mich hieher getrieben, um ihnen meine Aufwartung abzustatten, und mein schuldiges Mitleiden zu bezeigen. Der gütige GOtt wolle die Arzneymittel segnen, damit sie bald die vorige Gesundheit erlangen mögen.

Auf einen Todfall.

Der Todfall, womit dem lieben GOtt ihr Haus zu besuchen beliebet, hat mich innerst gerühret: ich bedaure mit ihnen sehr den Verlurst, den sie gelitten haben; ich

hoffe aber, der gütigiste Himmel, der dieser Trennung Urheber ist, wird auch nicht unterlassen einen solchen schmerzlichen Fall mit tausendfachem andern Wohlergehen zu ersetzen.

Ein anders.

Ich weis nicht, ob es nicht besser wäre, daß ich gar schwiege, als daß ich mit meiner Traurbezeigung das schmerzliche Andenken des nunmehro in Gottselig ruhenden = = = erneure. Sie erlauben demnach, daß ich diesen Schaden mit beweinen dürfe, weil ich an dem in GOtt ruhenden, meinen besten Freund verlohren; da es aber dem Höchsten also beliebet, und wir mit unsern Thränen und Seufzen den Verstorbenen nicht zuruckbringen können, so wird das Beste seyn, daß wir uns hierinnen in den Willen GOttes ergeben, und mit der Hofnung trösten, er werde nicht ermangeln den erlittenen Schaden zu seiner Zeit zu ersetzen.

Danksagungs=Compliment.

Danksagung auf einen Glückwunsch.

Ich bin mein Herr für ihren geneigten

Glückwunsch sehr verbunden, und versichere sie, daß mich herzlich erfreue, daß sie an meinen Glück Theil nehmen; ich wünsche auch entgegen, daß es ihnen in allen dero Vorhaben gelingen möge, und so sie mich tauglich finden ihnen angenehme Dienste zu erweisen, so bitte ich sie wollen mit mir befehlen.

Danksagung nach empfangener wichtiger Gutthat.

Sie haben mir gnädiger Herr! so wichtige Dienste geleistet und so viel Gütigkeit in meinen . . . erwiesen, daß ich glauben darf, sie werden nicht ungnädig aufnehmen, daß ich hieher komme, um die Ehre zu haben, ihnen mein unterthänige Danksagung dafür abzustatten, und den erkenntlichen Eifer zu bezeigen, den ich habe, mich bey allen Gelegenheiten, da sie mich ihres Befehls zu würdigen geruhen werden, durch meinen Respect, und Gehorsame Dienste dero hohen Schutzes noch ferner würdig zu machen.

Ein anders.

Mein Herr! ich habe das alles, was sie für mich gethan haben, nicht verdienet, und in der That, sie konnten mir keinen grössern Dienst erweisen als diesen: ich mag thun, was ich will, so kann ich ihnen meine Erkanntlichkeit nicht lebhaft genug bezeigen

Danksagung wegen eines Geschenks.

Sie beschämen mich gewißlich recht mit ihrer allzu großen Höflichkeit. Ich gestehe daß ich solches gar nicht um sie verdienet: jedoch bekenne ich auch hiebey, daß sie mir damit eine überaus große Freude verursachen, und sage demnach darfür ganz schuldigen Dank, mit Versprechen, auf Gelegenheit zu sinnen, mich dankbar zu erzeigen.

Anerbiethungs-Compliment, oder Anerbiethung seiner Dienste.

Mein Herr! so bald ich ihre Ankunft erfahren, habe ich bey mir ein heftiges Verlangen empfunden, den Zustand ihrer Gesund-

sundheit zu wissen. Ich komme demnach mich dieser zu erkundigen, und ihnen zugleich meine Dienste anzubiethen. Ich betheure ihnen, daß ich, wenn sie derselben sich bedienen wollen, mir dadurch die größte Freud mache.

Ein anders.

Sie können mir mein Herr! kein größers Vergnügen machen, als wenn sie mir fein oft Gelegenheit an die Hand geben, ihnen in etwas dienen zu können; denn wo ich ihnen mit meinem Rath oder sonst an Hand zu gehen vermag, widerfährt mir allzeit die gröste Freud.

Anerbiethung eines Geschenks an einem Namenstag.

Ich wünsche als ihr ergebnester Diener zum erlebten Namenstag von ganzen Herzen alles erdenkliche Glück: und weil ich mich für die bisher genossene Freundschaft höchst verbunden erkenne, als habe hier ein kleines Angedenken zum Zeichen meiner Ergebenheit darbiethen wollen, mit Bitte, solches gütig anzunehmen, und mich dero fernern Gewogenheit zu würdigen. Bitt-

Bitt-Compliment.

Bitt um eine Recommendation zu erhalten.

Ich weis mein Herr! daß sie bey dem Herrn = = = sehr viel vermögen, dahero ersuche ich sie gehorsamst, mich bey seiner Excellenz bestermaßen anzubefehlen. Sie werden mich durch dieses gute Vorwort unendlich verpflichten, und ich werde es meiner Seits an der Erkenntlichkeit gewißlich nicht ermangeln lassen.

Recommendation.

Ich weis nicht, ob ein Person wie ich ein hinlängliches Gewicht hat, bey Euer Excellenz sich für einen andern um eine Stelle bewerben zu können; da ich aber weis, wie sehr sie die Gerechtigkeit, und Ordnung lieben, und darum eifrigst verlangen Leute zu finden, welche den Geschäften vorzustehen tüchtig sind, so nehme ich die Freyheit, um die Stelle eines = = = für N.N. anzuhalten: er ist ein rechtschaffener ehrlicher Mann, von welchem ich nicht zweifle, er werde sich gebührend aufführen, und alles Vergnügen leisten.

Bitt um einen Rath.

Sie haben mir, mein Herr! jederzeit so viel Gütigkeit erwiesen, daß ich in den Fällen, da ich eines guten Raths bedarf, zu niemand, als zu ihnen, meine Zuflucht nehmen kann: ich bitte also, sie wollen mir diese in diesem heimlichen Anliegen N. N. wiederlassen.

Bitt um Erlaubniß einen nacher Hause zu begleiten.

Erlauben sie mein Herr! daß ich meine Schuldigkeit in Acht nehme, und als ihr gehorsamer Diener sie nach Haus begleite

Einladungs-Compliment.

Einladung zu einem Spatziergang.

Ich besorge, es möchte ihnen das beständige Studieren an der Gesundheit nachtheilig seyn; ich komme also sie zu fragen, ob ihnen nicht beliebig bey diesem so schönen, und angenehmen Wetter, das Gemüth in etwas zu erquicken, und einen Spatziergang zu wagen.

Einladung zu einem andern ehr-
baren Zeitvertreib.

Mich gedünket, die Zeit werde ihnen all-
gemach lang: womit wollen sie dieselbe ver-
treiben? schaffen sie mit mir, ich lasse mir
alles gefallen: ist etwann ein Spiel belie-
big, oder wollen sie sich vielleicht in die Ge-
sellschaft zu diesem N. guten Freund in den
Garten rc. verfügen. Befehlen sie nur.

Einladung zum Mittagessen.

Weil ich das Glück habe sie anzutreffen,
so sollen sie mir dißmahl nicht entlaufen,
ich habe schon gar zu lang die Ehre nicht
gehabt sie bey mir zu sehen: wir müssen heute
mit einander zu Mittag essen. Ich werde
mein Bestes thun, sie wohl zu bewürthen.

Einladung in sein Haus.

Erweisen sie mir die Ehr mich in meinem
Hause zu besuchen: Sie werden mir das
größte Vergnügen verschaffen.

Abschieds-Compliment bey einer
Besuchung.

Ich bin unhöflich gewesen, da ich ihnen

so

o lang Ungelegenheit gemacht: ich bitte daher mir solches nicht übel zu deuten, und sage für alle genossene Ehre und Höflichkeit schuldigen Dank.

Auf eine andre Art.

Ich empfehle mich ganz gehorsamst, und bin für die erwiesene große Güte und Höflichkeit höchst verpflicht; ich bitte, sie wollen mir nächstens die Ehre geben, und erlauben, daß ich sie in meinem geringen Quartier bedienen darf.

Auf eine andre Art.

Ich habe schuldigen Dank für die mir zugestandene Erlaubniß meine Aufwartung zu machen, und mit mir gehabte Gedult: ich befehle mich ihrer fernern Gewogenheit, und wünsche eine angenehme Ruhe. Leben sie wohl bis auf ein glückliches Wiedersehen.

Bey einem Kranken.

Ich besorge länger beschwerlich zu seyn: ich nehme also meinen Abschied, und wünsche eine baldige Herstellung der vorigen guten

ten Gesundheit. Wenn ich die Erlaubniß habe sie wieder zu besuchen, so wird es mir angenehm seyn, sie nicht mehr im Bett anzutreffen.

Beym weggehen.

Leben sie dann wohl mein allerliebster Herr, ich bleibe Lebenslang ein verbundener Diener für alle Gütigkeit, die ich von ihnen genossen, ich werde weder derselben noch unsrer Freundschaft Lebenslang vergessen; sie behalten mich gleichfalls als ihren treuen Freund in geneigtem Angedenken, und glauben darbey, daß, wo immer ich mich auch befinden werde, bey allen Gelegenheiten meine Dienstgeflissenheit zu beweisen niemals ermangeln werde.

Ein anderes.

Es ist mir sehr leid, daß ich von ihnen scheiden muß: ich würde darüber nicht zu trösten seyn, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, sie in kurzen wieder zu sehen, und wenn ich mich nicht vertrösten könnnte, daß sie mir einen Platz in dero Freundschaft vorbehalten werden.

ENDE.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze Anleitung Zu einem Angenehmen Umgang Durch Höfliche Sitten Zum Allgemeinen Nutzen Förderst der Jugend

München 1764

Ph.pr. 31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039715-5
VD18 13826557